

Zeitschrift: Das Konzept : die Monatszeitung
Herausgeber: Verband der Schweizerischen Studentenschaften VSS
Band: 8 (1979)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Konzept

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Seminaren und andern höheren Schulen der Deutschschweiz: Auflage 32 000

Adressen: Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Tel. 0 (01) 47 75 30 Postfach 1351, CH-3001 Bern Tel. (031) 25 88 05

Inserate: Inserateverwaltung «das Konzept», Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Tel. 0 (01) 47 75 30, PC-Konto 80-36651
Abonnemente: pro Jahr Fr. 18.- (Ausl. 22.-), PC-Konto 80-37626

Kritischer Bürger im Oberthurgau:
Wenn einer nicht in die Landschaft passt Seite 3

Der Theoretiker der Autonomen, Toni Negri:
Radikal nicht nur im Denken Seite 4

Gesellschaftsschichten in Bildern Seiten 5, 6, 7

Spitzelgeschichten:
Cincera & Co. Seite 12

Schwangerschaftsabbruch:
Parlamentarier diskutieren, Frauen helfen sich selbst Seite 12

Dossier Harrisburg: Die Protokolle der staatlichen Überwachungskommission

«Die Leute verschwinden im Morast!»

Von Georg Hodel und Beat Schweingruber

Total versagt hat die nukleare Überwachungskommission (NRC) beim Reaktorunfall in «Three Mile Island». Die aufgezeichneten Gespräche der «Experten» beweisen es: In der Krisenzentrale herrschen chaotische Zustände. Auch 48 Stunden nach dem Unfall wissen die überumpelten Behörden immer noch nicht, was im Atomkraftwerk vor sich geht. Exklusiv publiziert «das Konzept» Auszüge aus den NRC-Protokollen.

Mittwoch, 28. März 1979. Um ca. 9 Uhr morgens erhält das Headquarter der Nuclear Regulatory Commission (NRC) in Washington einen Anruf aus dem Atomkraftwerk Three Mile Island bei Harrisburg, Pennsylvania. Dort hat sich nachts zwischen 3 und 4 Uhr ein schwerer «Störfall» ereignet. Die Betriebsmannschaft meldet, dass sie «ausserordentliche Schwierigkeiten» habe, und befürchtet, die Situation könnte ausser Kontrolle geraten.

Die NRC ist die staatliche Überwachungskommission, der solche Vorfälle automatisch gemeldet werden müssen. Im Hauptquartier wird entschieden, dass gleich fünf technische Experten nach Harrisburg fliegen sollen, allerdings keiner mit Entscheidungskompetenzen. Die NRC-Leute geben sporadisch Lageberichte an das Hauptquartier durch, stellen aber weiter nichts Alarmierendes fest.

Freitag: Ratloser Chef...

Am Freitagmorgen telefoniert der Gouverneur von Pennsylvania ins NRC-Büro nach Washington und verlangt den Operationschef. Er hat Andeutungen aus Three Mile Island erhalten, wonach radioaktiver Dampf aus dem AKW ausgetreten sei. Man habe eine Strahlung von 1200 millirad pro Stunde gemessen, und er, der Gouverneur, muss sofort wissen, was zu tun ist!

Lee Gossik, dem diensttuenden NRC-Operationschef, dämmert, dass es jetzt verdammt ernst wird. Aber er kann selber keine Entscheidungen treffen, und er hat auch keine Ahnung, was bei Harrisburg wirklich vor sich geht. Er versucht vorerst, seine Leute in Three Mile Island zu erreichen, aber er hat nicht einmal die Telefonnummer des AKW. Unbekannt ist auch der verantwortliche Direktor des Werks.

Dann beginnt Gossik, die Mitglieder seiner Behörde zusammenzutrommeln. Nächste Panne: Sein Vorgesetzter, NRC-Chef Hendrie, ist unauffindbar. Inzwischen hat ein anderer NRC-Beamter herausgefunden, wo der zuständige Generaldirektor des Werks erreicht werden kann. «Übrigens habe ich hier noch die Nummer vom Atomkraftwerk: sie lautet 717 944 4041.» Aber die Verbindung klappt noch immer nicht, die Telefonleitungen ins AKW sind hoffnungslos überlastet. Erst nach längerer Zeit kann die Verbindung über einen Funktreffweg der Polizei hergestellt werden.

... und eine ratlose Kommission

Um 9.37 Uhr treffen die ersten Mitglieder und der Vorsitzende Hendrie der NRC in der Zentrale ein. Harold Denton, der ein paar Einzelheiten in Erfahrung gebracht hat, fasst so weit wie möglich die technische Seite des Unfalls:

Die Akteure der NRC:

Hendrie ist Vorsitzender der Nuclear Regulatory Commission (NRC). Gilinsky und Kennedy sind weitere Mitglieder des leitenden Ausschusses. Zu den Direktoren der NRC gehören: Denton, Chef für Reaktorangelegenheiten, Gossik, Operationschef; Fouchar, Informationschef, und Mattson, Chef der Abteilung für Sicherheitssysteme.

schehens zusammen. Dabei wird er von Fouchar unterbrochen: «Mein Kontaktmann beim Gouverneur hat gerade angerufen und teilt mit, dass der Gouverneur noch immer widersprüchliche Informationen aus dem Atomkraftwerk erhalte. Er brauche dringend unsere Empfehlungen, der örtliche Zivilschutz dränge auf eine Evakuierung der Bevölkerung aus der 5-Meilen-Zone von Three Mile Island...»

Zu Hendrie gewandt: «Ich glaube, Herr Vorsitzender, wir sollten ihm mitteilen, was wir wissen... Meinen Sie nicht, dass wir ihm die Evakuierung empfehlen sollten?» Hendrie: «Aber wir



Bild von Eldo Hell

tappen vollkommen im dunkeln. Die Informationen vom Gouverneur sind zwar widersprüchlich, meine dagegen sind nicht existent!»

Fouchar: «Herr Vorsitzender, gibt es denn jemand, der was dagegen hat, jetzt Meldung an den Gouverneur zu machen?»

Denton: «Ich bin nicht dagegen. In Anbetracht der aktuellen Informationsbasis wäre das ein erster guter Schritt.» Hendrie: «... dass er evakuieren sollte?» Fouchar: «Sagen Sie ihm, was Sie wollen, aber nehmen Sie jetzt Kontakt mit ihm auf... Sir!»

Joggeli sött go Birli schüttle...

Denton wird langsam nervös: «... wir müssen endlich zu entscheidenden Informationen kommen, wir müssen es fertigbringen, jemand im AKW zu finden, der unsere Fragen auch beantworten kann. Die Verantwortlichen von Three Mile Island sind wahnsinnig beschäftigt, und wir wissen nicht einmal, was sie tun. Es

kann sein, dass die dort richtige Entscheidung treffen, aber...» Hendrie: «Es wäre von grossem Nutzen, wenn Volmer (NRC-Beamter vor Ort) den zuständigen Manager von Three Mile Island aufzutreiben und sich an seine Fersen heften könnte, damit er uns regelmässig mitteilen kann, was vorgeht.» Denton: «Wissen Sie, es scheint, wenn immer wir nach Three Mile Island schicken, der verschwindet einfach im Morast und wird nie mehr gesehen... Ich bin gerne bereit, mich selbst ins AKW zu begeben, um zu sehen was eigentlich los ist.»

Denton begibt sich darauf nach Three Mile Island. Bald darauf meldet sich wieder der Gouverneur. Hendrie versucht ihm klarzumachen, dass eine Evakuierung wohl nötig, aber sehr schwierig sei. Seine grösste Sorge gilt der radioaktiven Wolke, deren Standort nur schwer zu lokalisieren ist. Bei der Evakuierung könnten Personen mit der Wolke in Berührung kommen und erneuter Strahlung ausgesetzt sein.

Der Gouverneur will wissen, wie sich die Situation unter Annahme der ungünstigsten Faktoren weiterentwickeln könnte. Hendrie: «Schlimmstenfalls müssen wir mit einer erneuten Freisetzung von Radioaktivität rechnen, die eine Evakuierung über die 20-Meilen-Grenze notwendig machen könnte.»

100 000 Menschen evakuieren?

Mattson fällt Hendrie ins Wort: «Der letzte radioaktive Austritt kann nicht vielen Menschen geschadet haben. Ich verstehe einfach nicht, warum man die Leute nicht evakuiert. Ich habe hier in Three Mile Island die Evakuierung von Anfang an vertreten. Ich weiss nicht, wen und was wir eigentlich zurzeit noch schützen. Ich meine, wir sollten die Leute endlich in Sicherheit bringen. Bei der gemessenen Dosis wäre das nicht schlecht... (unverständlich).»

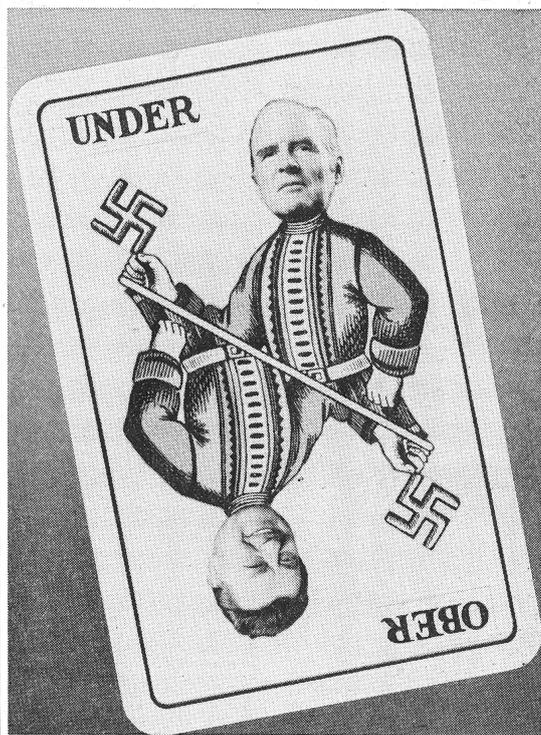
Kennedy: «Wie weit?» Mattson: «Auf 10 Meilen, da laufen sie nicht Gefahr, jemand zu töten. Innerhalb dieser Zone wohnen ja nur wenige Leute. Die wissen seit zwei Tagen, woran sie sind, und haben Zeit gehabt, sich darauf vorzubereiten.» Kennedy: «In der 10-Meilen-Zone liegt ja bereits Harrisburg!» (In Harrisburg leben über 100 000 Menschen - Anm. der Redaktion.)

Eine unbemerkte Explosion

Mattson: «Wir werden immer wieder vor neue Tatsachen gestellt. Wir haben einfach zu wenige Informationen, und die treffen einfach zu spät ein - leider! Das haben wir noch bei jedem teilweise Abschmelzen eines Reaktorkerns gehabt. Die Leute im AKW haben einfach den Instrumenten nicht geglaubt! Bis gestern um Mitternacht glaubte niemand, dass die verdammt Temperaturmessungen etwas auf sich gehabt haben könnten.»

Dann gab es heute morgen noch etwas. Mitten beim Ablesen von Temperaturdaten sagt einer: «Ich habe gerade im Kontrollraum gehört, wie einer auf einem Kontrollblatt eine komische Spitze festgestellt hat. Danach muss sich am vergangenen Mittwoch eine extreme Druckspitze im Inneren des Reaktors aufgebaut haben.» - Gilinsky: «Das haben die erst jetzt herausgefunden?» - Mattson: «Ja. Die sind doch voll damit beschäftigt gewesen, das Ausströmen des radioaktiven Dampfes unter Kontrolle zu bringen, so hat gar niemand diese Druckspitze bemerkt. - Vermutlich ist das eine Wasserstoffexplosion im Reaktorkern gewesen...»

Ein neuer Trumpf im alten Spiel



Montage: Johannes Marx

Die iranische Revolution unter dem Gesichtspunkt:

Ist ein Aufstand unnütz?

Von Michel Foucault*

Frauschleier, Blutgerichte, Presszensur - unter diesen drei zügigen Schlagworten erscheint das religiöse Iran-Regime nun immer öfters in der westlichen Presse. Und dann die entscheidende Frage: Hat sich der Aufstand gelohnt? - Man richtet nicht den, der gegen die Macht sein Leben eingesetzt hat», sagt Michel Foucault in seinem Aufsatz und plädiert für ein «antistrategisches Denken» des westlichen Intellektuellen: etwas «von ausserhalb» den Beweggründen der Revolte und der «neuen Macht» nachgehen.

«Damit der Schah verschwindet, sind wir bereit, zu Tausenden zu sterben», sagten die Iraner im letzten Sommer. Und der Ayatollah vor einigen Tagen: «Iran muss bluten», damit die Revolution stark wird.» Seltamer Widerhall zwischen diesen beiden scheinbar miteinander verknüpften Sätzen. Ob die Entzücklichkeit des zweiten den Fanatismus des ersten verurteilt?

Aufstände sind Bestandteil der Geschichte. Auf eine gewisse Art entgleiten sie ihr aber auch. Der Antrieb, der einen einzelnen Menschen, eine Minderheit oder ein ganzes Volk sagen lässt: «Ich gehöre nicht mehr», der Antrieb, auf Grund dessen man einer als ungerecht empfundenen Macht den Einsatz des eigenen Lebens entgegenschleudert - dieser Antrieb scheint mir nicht weiter reduzierbar zu sein. Denn keine Macht ist fähig, ihm die Möglichkeit zur Entstehung zu nehmen: Warschau wird immer sein rebellierendes Ghetto und seine Kanalisation voller Aufständischer haben. Auch bleibt der revoltierende Mensch letztlich unerklärbar. Es braucht einen tiefen Einbruch in den Lauf der Geschichte und ihre langen Begründungsketten, bis ein Mensch «wirklich» das Risiko zu sterben der Gewissheit gehören zu müssen vorziehen kann.

Aufstände für das Paradies auf Erden

Hier haben zweifellos alle Arten erworbener oder geforderter Freiheiten, alle Rechte, die man selbst bei anscheinend unwichtigsten Dingen geltend macht, eine letzte Verankerung, welche stärker ist und näher liegt als die «Naturrechte». In stabilen und lebendigen Gesellschaften, das heisst überall, wo die Macht nicht «vollständig absolut» ist, steht hinter allen Anerkennungen und Zwängen, über allen Drohungen, Gewalttätigkeiten und Überzeugungen die Möglichkeit zu diesem Moment, da das Leben nicht mehr erhandelt wird, die Macht nichts mehr auszurichten vermag und vor Galgen und Maschinengewehren die Menschen sich erheben.

Weil dieser Moment so «ausserhalb der Geschichte» und in der Geschichte liegt, weil in diesem Moment jeder mit

*Dieser Text wurde aus «Le Monde» vom 11. 5. 79 übernommen und von J.-M. Gaillard ins Deutsche übertragen.

dem Leben und mit dem Tod spielt, wird verständlich, weshalb und mit welcher Leichtigkeit Aufstände ihren Ausdruck und ihre Dramaturgie in den religiösen Formen gefunden haben. Die Versprechungen des Jenseits, die Wiederkehr der Zeit, die Erwartungen des Erlösens und des jüngsten Gerichts, die uneingeschränkte Herrschaft des Guten - all dies hat während Jahrhunderten überall da, wo sich die Religionsform dazu angebotener hat, nicht nur eine ideologische Maske geliefert, sondern bestimmt, wie die Aufstände tatsächlich gelebt worden sind.

Die Domestizierung der Revolte

Was folgte, war die Epoche der «Revolution». Seit zwei Jahrhunderten bestimmt sie die Geschichte, organisiert sie unsere Wahrnehmungen der Zeit, polarisiert sie die Hoffnungen. Sie hat eine gigantische Anstrengung ausgelöst, um den Aufstand in eine rationale und beherrschbare Geschichte einzupassen: sie hat dem Aufstand eine Legitimität verliehen, seine schlechten von seinen guten Formen geschieden, hat die Gesetze seines Verlaufs festgehalten, ihm Voraussetzungen, Ziel und Formen des Verlaufs bestimmt. Man hat sogar den Beruf des Revolutionärs definiert. Mit dieser nachträglichen Wiedereinpassung des

Fortsetzung auf Seite 9

INSEPARAT

Sonderflüge für Studenten

Athen	retour	Fr. 340.-
TeI Aviv	Fr. 450.-	

Abflüge am 19./26.6./3.7.
 Retourflüge am 19./26.6.
 und 3./10./17.7.79

SSR-Reisen
 Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Chur, Luzern und Solothurn
 Telefonverkauf 01/242 31 31

anders als anders
 Reisen für junge Leute.

Weder vernünftige noch umweltfreundliche Autos

«Schlechte Wege und Trampelpfade in der Verkehrspolitik», von Beat Schweingruber in Nr. 4/79.

In Ihrem Artikel schreiben Sie, «Auto vernünftig» habe in unzweifelhafter Art und Weise eine Falschmeldung in bezug auf umweltfreundliche Autos verbreitet. Trotzdem das Amt für Umweltschutz uns auf unseren Irrtum aufmerksam gemacht habe, sei nie eine Korrektur seitens «Auto vernünftig» erfolgt.

Diese Behauptungen sind, wie vieles andere, was Sie schreiben, unrichtig. Die Meldung von «Auto vernünftig» stützt sich auf die Studie «Der Abgasausstoss durch Motorfahrzeuge in der Schweiz, 1970, 1975 und in Zu-

Benzin zurückzuführen. Die relativ schwache Zunahme des SO₂ ist durch die fast konstant gebliebene Erhöhung der Geschwindigkeiten begründet, die den grösseren Anteil am SO₂-Ausstoss haben. Das alles steht in der Studie, auf die sich ab beruft.

«Relativen Abnahmen von Kohlenmonoxid und Kohlenwasserstoffen sind nicht als grosszügiger Beitrag der Automobilwirtschaft zum Umweltschutz zu werten, sondern als Folge von Gesetzesveränderungen. Dass die Hersteller dabei auf Lösungen abgewichen sind, die dafür eine massive Erhöhung der hochgiftigen Stickoxide nach sich zogen und die Verbesserungseffekte mehr oder weniger wieder zunichte machten, qualifiziert die Bemühungen der Automobilwirtschaft von selbst.

S. Die av.-Pressemeldung brüstet sich mit reichlichen Zahlen über den grossen Verschnitt zwischen den Zeiten durchblicken, das, infolge der Zunahme des Autoverkehrs, absolut gesehen eben eine Verschlechterung eingetreten ist, und zwar eine erhebliche. Erst in diesem Leserbrief, hat Bürgi die Zahlen

genannt: Kohlenmonoxid plus 27,5%, Schwefeldioxid plus 11,5%, Stickoxide plus 69,7%. Diese Zunahme wird sich im nächsten Ansehen nach, unter dem Druck der Autolobby nicht um wird. Zu erwähnen bleibt vielleicht noch, dass die Eidgenössische Kommission für Luftreinhaltung 1971 den Grundsatz aufgestellt hat, dass die Verschmutzung der Luft gesamtlich nicht weiter zunehmen dürfe.

Soviell zum Materiellen. Kurz nach Erscheinen der fraglichen Pressemeldung hat Daniel Ryhiner, technischer Experte der Sektion Verkehr des Eidgenössischen Amtes für Umweltschutz (AFU), Herrn Bürgi von «Auto vernünftig» angefragt. Er hat ihn dabei mit der obigen Argumentation vertraut gemacht und ihm die nötigen Unterlagen zur Verfügung gestellt. Diese Schlussfolgerungen unzulässig sein und dass die Pressemeldung irreführend war.

Beat Schweingruber



Meienbergs Rückschläge

«Die Verlagerung unserer Sehnsüchte nach Asien», von N. Meienberg in Nr. 4/79.

Mehr Niklaus Meienberg lesen - wenigstens im nachhinein. Das sollte wohl das Fazit aus dessen Artikel im «konzept» vom März sein? Nein danke. «Le Monde» haben auch wir stets gelesen, trotz ansehnlichen Bedenken seitens Meienbergs. Deshalb ist für uns keine Welt zusammengebrochen, weder wegen der vietnamesischen Aktion in Kambucha noch wegen der chinesischen Invasion in Vietnam. Aber nicht nur deshalb: «Le Monde» hat nicht die Wahrheit für sich gepachtet und vermietet sie via Meienberg an uns.

Rückschläge wie die vietnamesische Einmischung in die inneren Angelegenheiten Kambuchas gibt's. Rückschläge sind in der politischen Praxis an der Tagesordnung, am Schreibtisch kann man sie möglicherweise vermeiden. Rückschläge sind nicht mit zwei zynischen Kokodilstränen - im linken und im rechten Auge - aus der Welt zu schaffen, nicht mit frommen Sprüchen über die «andächtige eschatologische Weltordnung» zu bodigen.

«Die Zeiten sind hart geworden, da hat Meienberg durchaus recht. Doch nicht erst heute. Wie steht's mit der Unterstützung von Savi-bi und CIA-Holden durch die Chinesen? Oder mit deren erstaunlichen Anerkennung des «ehemaligen Mörder-Präsidenten» Deng - um Meienbergs Rundschläge etwas nachzuheuern - mit der (gelingende) eigenartigen Politik der Sowjetunion im Libanon? Doch lassen wir das. Es gibt keine Wünsche zu transferieren, keine Sehnsüchte zu investieren.

Wir haben nicht das romantische Landchen in Kambucha, nicht die weissen Sand-

strände Moçambique, nicht die exotische Musik der Karibik vor Augen, wenn wir Solidaritätsarbeit leisten. Es gibt Wirklichkeiten, die nicht mehr länger Wirklichkeiten bleiben dürfen. Es gibt Zusammenhänge zwischen dem Lebenslauf von General Giap und dem eines Salz-Arbeiters, die - offenbar auch für realitätsnahe Menschen - erst sichtbar zu machen sind. Es gibt Verbindungen zwischen diplomatischen Reisen und Truppenverchiebungen, zwischen Festreden und Kriegesgeheul - das scheint jedoch gewisse «historisch-kulturelle Informationen» zu übersteigen.

Wir haben Rückschläge politisch zu verarbeiten, nicht uns aus (Meienbergschen) «Professor-Stühlen» nach verschlungenen Schlachtlinien Lektionen erteilen zu lassen. Und sollte jemand nach dem «letzten Gefenst» nach der «noch verbleibenden kleinen Anstrengung» das Goldene Zeitalter erlangen, so galt für ihn und gilt noch immer: Nicht den Verstand an der Garderober abgeben! - ihn erst einmal abholen.

Zerbers, in der Zeitschrift «Solidarität» des-SKAAL, 5/79



Anfang Mai erhielten wir von der Generaldirektion der PTT folgenden Brief, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten dürfen:

«Schwarzi Chatz»

Sehr geehrte Herren (es gibt auch Damen, die Red.)

Seit einiger Zeit wird in Zürich ein Sender, er nennt sich «Schwarzi Chatz», konzessionslos erstellt und betrieben. In den ausgestrahlten Programmen werden die Zuhörer aufgefordert, den Sendebetrieber zu unterstützen, indem sie Werbeplakate käuflich erwerben. Die

Das kapitalistische Geldsystem abschaffen

«Warum stehen dem Niklaus Meienberg die Haare zu Berge?», Diskussionsbeitrag von Luciano Gloor in Nr. 5/79.

Luciano Gloor rechtfertigt die Haltung der UdSSR und Vietnams in deren Kampf gegenüber der VR China. «Darüber muss eine Auseinandersetzung geführt werden, um unsere Ideen, die Ideen in den Köpfen der ehemaligen antiparlamentaristischen Bewegung, zu klären» schreibt er abschliessend. . . .

Vor dem Spiel Maos waren die sozialen Verhältnisse Chinas zweifellos höchst ungerecht: Der Boden gehörte wenigen Grossgrundbesitzern (Mandarinern), die ihn natürlich nicht selbst bewirtschafteten, sondern dies ihren Pächtern überliessen. Die Industrie musste, wie in allen kapitalistischen Ländern, das nationale und internationale Finanzkapital «angemessen bedienen» - oder würde stillgelegt. Mao gewann die Massen nach dem Vorbild Lenins, indem er den Pächtern «Land» versprach. So vertrieben bzw. erschlugen sie ihre Herren - und abschliessend von Mao in Kommunen gepresst zu werden. Die Betriebe wurden vergesellschaftet.

Getreu der marxistischen Doktrin fasste das ZK der KPCh am 29. August 1958 einen «Beschluss über die Errichtung von Volkskommunen auf dem Lande», in welchem es in Punkt 5 hiess: «Im Rahmen der Volkskommunen wird das Prinzip Jeder nach seiner Fähigkeiten und jedem nach seiner Arbeit verwirklicht.» Kernpunkt war nun die Frage, wer und wie jemand feststellt, was «jedem nach seiner Arbeit» bedeutet. Das Sozialprodukt zukommen sollte. Vernünftigerweise hatte es Mao vermieden, dem Beispiel Lenins zu folgen, das Geld abzu-

schaffen und die «Arbeit» nach ihren «Reproduktionskosten» und den «Wert» der Produkte ebenso nach der ihrer Herstellung erforderlichen «Zeit» zu berechnen - und diesem sinnlosen Experiment Millionen seiner Untertanen zu opfern. Mao behielt das Geld bei.

Da es in einer totalen Planwirtschaft keinen Markt gibt, auf den sich Löhne und Preise durch Angebot und Nachfrage bilden, werden diese durch eine alles überwachende Bürokratie festgesetzt. Dadurch kam auch in der VR China die Wirtschaft zum Erliegen. Da Mao aber nicht zur Marktwirtschaft zurückkehren konnte, was das Ende seiner Macht bedeutet hätte, liess er durch die «Kulturrevolution» diese bürokratische Apparat zerstören, wodurch das Chaos nur vollendet wurde.

Nach seinem Tode kehren nun die Nachfolger schrittweise zur Marktwirtschaft zurück. Die privatwirtschaftenden Bauern werden ermutigt. In den Betrieben kehrt man zur Akkordarbeit und zum Leistungslohn zurück. Der Versuch, die monetäre Basis der Wirtschaft wieder einzuführen, wird die chinesische Wirtschaft wieder einem rasch entstehenden nationalen und internationalen Finanzkapital dienstbar gemacht, wenn der Sozialismus/Kommunismus seine Schuldigkeit getan hat.

Auch bei uns im Westen haben die führenden Systemveränderer noch nicht gelernt, das wahre Gesicht des Kapitalismus zu erkennen bzw. Wege zu dessen Überwindung zu weisen. Solange der Boden nicht in Allgemeinheit ist, muss wenigstens die Grundrente laufend zu Gunsten der öffentlichen Hand abgehöpft werden. Vor allem aber ist aus dem heute herrschenden Geld ein der Menschheit dienendes Geld zu schaffen, das sich auch durch die Wirtschaft zur Verfügung stellen muss, wenn keine Zinsen erpresst werden können. Zins ist arbeitslos, parasitäres Einkommen, das nur überwinden werden kann durch ein unlafgeschütztes, kaufkraftbeständiges Geld, das auch Spekulationsgewinne verunmöglicht. Daran müssen wir arbeiten, wenn wir nicht immer und immer wieder erkranken wollen, wie Versuche zur Lösung sozialer Probleme am Bestehenlassen des heutigen Geldsystems scheitern. Auch in China!

Uto Haag, Elgg



Leserbriefe sind mit Schreibmaschine geschrieben zu richten an: «Redaktion «das konzept», Weingbergstr. 31, 8006 Zürich.» Kurze Zuschriften freuen uns besonders.

entsprechenden Plakate könnten bei Ihnen bezogen werden. Wir möchten Sie auf die Rechtslage in diesem Zusammenhang aufmerksam machen:

Der Sender «Schwarzi Chatz» wird konzessionslos erstellt und betrieben. Dieses Verhalten erfüllt den Straftatbestand einer Widerhandlung im Sinne von Artikel 42 des Bundesgesetzes vom 14. Oktober 1922 über den Telegraphen- und Telefonverkehr (TVG) und wird mit Bussen bis zu 10 000 Franken oder Haft bestraft. Strafbarmacht sich aber nicht nur, wer die radioelektrische Sendeanlage selbst erstellt, betreibt oder benützt, sondern jede Person, die dazu Hilfe oder Unterstützung leistet. Sie ist, nach Artikel 5 des Bundesgesetzes vom 22. März 1974 über das Verwaltungsstrafrecht (VStR), wegen Gefährdung durch die Übertragung strafrechtlich zu verfolgen. Dem Gefährten droht die gleiche Strafe wie dem Täter; überdies ist ein unrechtmässig erlangter Erlös einzuziehen und fällt dem Bunde zu. Das Gesetz bestimmt, dass die Untersuchung von den PTT-Betrieben zu führen ist.

Der Vertrieb von Werbeplakaten, mit denen der widerrechtliche Betrieb einer radioelektrischen Sendeanlage finanziell unterstützt wird, erfüllt den Straftatbestand der Gefährdung zu einer Gesetzesübertretung. Wir ersuchen Sie deshalb, den Verkauf der Werbeplakate sowie jede andere Unterstützung zugunsten wiederrechtlich betriebener Sender einzustellen, andernfalls müssten wir ein Strafverfahren gegen Sie eröffnen.

Wir bitten Sie um Kenntnisnahme.

Mit vorzüglicher Hochachtung Radio- und Fernseh Abteilung Sektion Funküberwachung:

Künzle

Unser Briefkasten für Ahnungslose

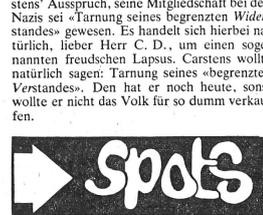


Zu Unrecht, sehr geehrter Herr K. K. in W... würden Sie sich, wie sich die anfänglich klare Ja-Mehrheit zur Atomschutzinitiative in ein begraveswertes «Nein-Volksmehr» verwandeln konnte. Ein Wunder ist keines geschienen. Was war die überwiegende Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer leider keine zusätzlichen Atomkraftwerke. Dann liess aber die «Wirtschaftsförderung» (wf) die Publizist AG zwei, vier und sechs Wochen vor der Abstimmung am pochen den Volksherzen horchen. Unter Zuhilfenahme der beunruhigenden Umfrageergebnisse konnten die Anti-AKW-Slogans immer wieder perfekt neu erbrütet werden. Publiziert werden konnten die Tests, das werden Sie sicher verstehen, vor dem Abstimmungssonntag nicht. Das hätte die AKW-findlichen Leute nur zusätzlich irreführend. Und «führen» wollten doch die senkrechten wf-Männer.

Nein, nein, liebe Frau J. in A., eine Gefahr für die Demokratie sind die millionenschweren Kampagnen aus dem Hause Farmer keineswegs. Sie haben offenbar noch nicht bemerkt, dass die Inseratenflut ganz in Ihrem Sinne war: Atom-(grosse und fette Schrift) Initiative (klein und mager) - Nein (am grössten und fettsten).

PS. «Wirtschaftsförderung» hat nur eines gemeinsam mit einer Wirtschaft (im Volksmund auch Heizen). Beidenorts wird das Volk für dumm gehalten und noch dummer gemacht.

Lieber Herr C. D. in U., es ist ganz verständlich, dass Sie so verwirrt sind über den soeben zum Bundespräsidenten der BRD gewählten Karl Castens: Sie wundern sich über Castens' Ausspruch: seine Mitgliedschaft bei den Nazis sei «Tarnung seines begrenzten Widerstandes» gewesen. Es handelt sich hierbei natürlich sagen: Tarnung seines «begrenzten Widerstandes». Den hat er noch heute, sonst wollte er nicht das Volk für so dumm verkaufen.



Die Firma Wild Heurbrug AG hat eine internationale, von der Unesco verliehene Trophäe zugesprochen bekommen. Die Trophäe wird verliehen für Fortschritte im humanitären Bereich, in der Kultur, in der Wissenschaft und in der Industrie. Ob damit die optischen Zielgerichte von Wild gemeint sind, welche in der Waffentechnik vielgeräumte Anwendung finden?

Eine der Hauptangeklagten im Majdanek-Prozess, Hildegard Lächert (die «blutige Brigada»), kandidiert für das Europäische Parlament. Sie will die Versuche zur Lösung sozialer Probleme am Bestehenlassen des heutigen Geldsystems scheitern. Auch in China!

Über den «restlosen Einsatz»

Scheissfleiss

Es ist eine bittere Ironie: der Autor des nachstehenden Artikels, Nationalrat Dr. R. Scharz, lebt nicht mehr. Er, der in diesem Text ein fantastisches Leben führt, ist im Leben wie im Sport propagiert, konnte sich beim Knop-Sport aus einer Verklemmung mit dem Kopf nach unten nicht mehr befreien. So bleibt sein Schicksal uns ein Mal: das wir's noch können.

«Unsere Handballnationalmannschaft war vor zwei Jahren in der Schwanzgruppe des internationalen Handballs - soeben hat sich die Olympiaqualifikation erkämpft und gehört damit zu den weltbesten Teams. Wie wurde dieses Wunder möglich? Die starke Hand des Trainers Peter Janke hat von den Spielern das Letzte gefordert: restlosen Einsatz, volle Disziplin. Und weil er von Handball etwas versteht, sind ihm die Spieler gefolgt - wer es nicht tat, wurde unbarmerzig ausgeschieden. Belohnt werden die Spieler durch das schöne Erlebnis des eigenen Erfolgs.

Ein Wunder oder eine banale, Selbstverständliche Geschichte? Die Erfolgsgeschichte unseres Handballteams wäre eine Selbstverständlichkeit, wenn linke Gesellschaftskritiker oder weltfremde Pädagogen nicht all das in Frage stellen würden, was hier zum Erfolg geführt hat: Zum Erfolg braucht es harte Arbeit, restlosen Einsatz, kurz, man wagt es kaum zu sagen: Leistung. Wer im Sport siegen, in der Wissenschaft forschen, in der Kunst gestalten, in der Wirtschaft bestehen will, der muss etwas leisten - Conrad Ferdinand Meyer hat einmal gesagt, auch beim Künstler sei fast alles Fleiss und nur ein bisschen sei Begabung.

Und offenbar gehört auch in unserem so bewusst rebellischen Zeitalter Disziplin zum Erfolg für den, der allein arbeitet, ist es die Selbstdisziplin, für die Mannschaft ist es die Bereitschaft jedes einzelnen, sich dem Teamkonzept einzuwenden. Dieses Disziplin ist nötig für die Arbeit im Forschungsteam, im Orchester oder in einer Unternehmung. Und wo es um das Bestehen im Wettbewerb geht, ist offenbar eine starke Hand, klare Führung nötig. Der Trainer sagt, der allein arbeitet, hat für lange Diskussionen und Mitbestimmung ist kein Platz. Auch nicht für Gleichmächerei: gefördert werden alle Spieler, für die Nationalmannschaft jedoch werden die Besten ausgewählt und noch speziell ausgebildet - ihre Spitzenleistungen aber haben ihrerseits das Niveau der breiten Basis. Und die Spieler seufzen wohl dann und wann über diesen Leistungsdruck - aber die Freude über die erfolgreiche Leistung macht sie glücklich, und wäre der Erfolg ausbleiben, dann hätte ihre menschliche Aufgabe darin bestanden, trotz Misserfolg nicht aufzugeben.

Es ist merkwürdig, dass all das, was am Sport akzeptiert wird, in Schule und Gesellschaft nicht mehr gelten. Pädagogen beklagen den Leistungsdruck - und vergessen die natürliche Freude an der Leistung. Disziplin macht man verhasst - obwohl Disziplinlosigkeit meist blosser Egoismus ist. Autorität wird abgelehnt - obwohl jede Menschengruppe unter Belastung Führung sucht und denjenigen bedarf. Das ist besser und schlechter Qualifizierte gibt, wird beharrlich gelehrt, obwohl es offensichtlich ist und obwohl die Hilfe für die Schwachen von der Leistung der Starken abhängt.

So wie der Sport ist das wirkliche Leben. Ohne Leistung, ohne Disziplin und ohne Autorität kann es kein Leben geben. Und keine Gesellschaft bestehen. Und gute Leistung, Bewahrung sind für jeden Menschen Quellen persönlichen Lebensglücks. Sie befähigen ihn auch, seine soziale Verpflichtung zu erfüllen und den Schwachen der Gesellschaft beizustehen. Der Liberalismus hat die Welt immer so gesehen; es wird Zeit, dass auch die Linken diese langsame, aber stetige Leistung nicht nur für ein erfolgreiches, sondern auch für ein glückliches und sozial verantwortliches Lebens beinhalten.

Nationalrat Dr. R. Scharz (St. Gallen)

selber präsident eine Kampforganisation deutscher Soldaten. Er wurde mehrfach verurteilt, weil er den ehemaligen Bundespräsidenten Gerstenmeier 1944 bei dessen Beteiligung am Hitler-Attentat 1944 beteiligt hatte. Eine nette Gesellschaft!

das konzept

Redaktion: Bruno Baeriswyl, Marianne Fehr, Fredi Hänni (Bem.), Georg Holdel, Ruedi Küng, Lislotte Stern. Redaktion und Administration: Weingbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Schweiz. Telefon 0 (01) 47 75 30, PC-Konto 80-37626. Redaktionsstelle Bem: Postfach 1351, CH-3001 Bern. Tel. (031) 25 88 05. Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder. Nachdruck nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellennagabe gestattet. Für unverlangt zugesandene Unterlagen kann keine Verantwortung übernommen werden.

Herausgeber: Verein «das konzept» (Mitglieder: Verband der Schweizerischen Studentenschaft, Verband der Studierenden an der ETH, Verband Studierend an der Uni Zürich).

Erscheinungsweise: Monatlich an allen Hochschul-, Techniken, Lehrerseminaren, Musikonservatorien, Höheren Wirtschaftsschulen und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiosk. Auflage: 32 000. Abonnement pro Jahr Fr. 18.- (Ausl. 22.-), PC-Konto 80-37626.

Inserate: Inseratverhaltung «das konzept», Weingbergstrasse 31, CH-8006 Zürich. Tel. 0 (01) 47 75 30, PC-Konto 80-36651 1sp-mm-Zeile - 62 Fr. (übliche Rabatte).

Druk und Vertrieb: Tages-Anzeiger, Postfach 8021 Zürich

Redaktionschluss: Nr. 7, 8/79: 18. 6. 79. Inseratabschluss: Nr. 7, 8/79: 22. 6. 79. Die Juli-Nummer erscheint am 3. 7. 79.

kunft», publiziert vom Eidgenössischen Amt für Umweltschutz. Danach ist die Fahrleistung für die PW im beobachteten Zeitraum um 36,7% für die LW um 3,9% gestiegen. Der Treibstoffverbrauch ist im entsprechenden Zeitraum um 23,3% gestiegen. Also wesentlich weniger stark als die Kilometerleistung. Die Autos haben also durchschmittlichen Treibstoffverbrauch gesenkt. Sie sind umweltfreundlicher geworden.

Wenn wir die Schadstoffemissionen in Tonnen pro Jahr betrachten, stellen wir folgende Verhältnisse fest: beim CO (Kohlenmonoxid) eine Zunahme von 27,5%, bei den HC (Kohlenwasserstoffen) eine Zunahme von 9,5% und beim SO₂ (Schwefeldioxid) eine solche von 11,5%. Alle diese Zunahmen sind geringer als die Zunahme der Fahrleistung pro Jahr, die Autos sind also in dieser Beziehung umweltfreundlicher geworden. Beim Blei finden wir eine Abnahme von 3,6%, eine absolute Verbesserung. Bei der NO₂ (Stickoxide) haben wir eine Zunahme von 69,7%; hier finden wir den einzigen Faktor, der stärker angestiegen ist als die Kilometerleistung.

Gesamthalt stellen wir also fest, dass wir eine Verbesserung in bezug auf Treibstoffverbrauch, CO₂, HC, Blei und NO₂ haben. Eine Verschlechterung finden wir einzig beim NO_x. Die Bilanz ist also eindeutig positiv. Von einer Falschmeldung kann somit keine Rede sein.

Das Eidgenössische Amt für Umweltschutz hat uns entgegen ihrer Darstellung nie auf einen Irrtum, der uns bei der Interpretation der Studie unterlaufen sein sollte, aufmerksam gemacht. Dies sicher vor allen Dingen deshalb, weil wir nie eine Falschmeldung verbreitet haben. Christoph Bürgi, Geschäftsführer «Auto vernünftig»

Nur bedingungslose Zustimmung erwünscht?

Zu Leserbrief «Wehret solchen Anfängen» von Werner Meier, Präsident des Federativverbands, im «konzept» Nr. 5/79

An der Hauptversammlung der Sektion Bern Allgemeine des VPOD sprach der scheidende Sekretar Hans Mäder in seinem Jahresbericht von Teuerungszulagen und verbesserter Ferienordnung für das Bundespersonal. Die Verbesserungen seien Verhandlungserfolge des Federativverbands. Als in der anschliessenden Diskussion ein Bundesgesetzsteller und Gewerkschafter sagte, er sei froh über die Verbesserungen, aber er könne nicht akzeptieren, dass sie dadurch eingehandelt würden, dass der Federativverband (oder dessen Präsident) eine Unterstützung der Bundesfinanzreform versprach, da würde er von Hans Mäder scharf zurechtgewiesen: Es geht nicht an, solche Unterschleibungen und Verdröhnungen der Wahrheit zu verkünden. Das Ja des Federativverbands sei nicht erkauft gewesen, sondern demokratisch zustande gekommen. Man

solle doch nicht hereinfallen auf die blöden Anwürfe gegen Werner Meier, wie sie in einem linken Blättchen geäussert worden seien (vgl. «Mit Löhnpromillen gekauft» in Nr. 4/79).

Statt den Unmut der Gewerkschaftsbasis über Chevalazzi Finanzreform aufsteigen zu lassen, verteidigte Mäder den Werner Meier in der Manier eines Hofschranzen. Inzwischen hat sich der König selbst geäussert. «das konzept» hat teilweise abgedruckt, was er in seinem Beitrag zum «Eisenbahnern», schrieb: Er persönlich und die Gewerkschaften generell seien «in ebenso unintelligenter wie widerlicher Weise angepermt und verleumdet worden».

Es scheint unstatthaft zu sein, einen Gewerkschaftspräsidenten und Nationalrat zu kritisieren, wenn man sich selber zum gewerkschaftlich-sozialistischen Lager zählen will. Die Mitsprache der Basis ist nicht erwünscht, wenn sie sich nicht in Form von bedingungsloser Zustimmung äussert. Tobias Kästli, Bern

Oberthurgau: Seit Jahren wird ein kritischer und unbequemer Bürger mit System schikaniert

Wenn einer nicht in die Landschaft passt

Von Marianne Fehr und Ruedi Käng

Adrian Ruckstuhl ist ein unbequemer Bürger. Er hockt nicht auf seinem Maul. Er kämpft gegen Ungerechtigkeiten, wehrt sich für sein Recht. Er wurde einmal als «marxistischer Drahtzieher» verschrien, und dieser Stempel haftet seither an ihm wie ein «Judenstern». Auf dem Land, im Kanton Thurgau, wirkt sich das besonders schlimm aus. Der Bericht über ihn ist eine befremdliche Reise in die Normalität Schweiz.

«Der will einfach nicht arbeiten. / Fachlich wäre er ja schon qualifiziert. / Aber dann will er halt nur halbtag schaffen. / Und den Rest vom Tag umesinneln. / Und wie er aussieht, so ... so wie halt, ebe, en Strubelpeter. Da händ die andere Lüti wenen Ekel vor im.» — Und so weiter.

Wenn wir mit den braven und guten Leuten von Zihlschlacht, Schocherswil und Sittersdorf (bilden zusammen die politische Gemeinde Zihlschlacht) im Kanton Thurgau über Adrian Ruckstuhl sprechen, bekommen wir immer wieder dieselbe Antwort. «Der ist in der ganzen Gegend hier bekannt», sagen die Leute aus dem Oberthurgau wie zur Entschuldigung, dass sie so wüst reden: die anderen tun's auch. Das Zitat eingangs stammt vom Gemeindeammann Paul Anderes, gleichzeitig auch Fürsorgekommissionsmitglied. Waikommismissionsmitglied. — Die politische Führung drängt sich auf wenige Leute, so auf dem Land.

Am Anfang: Pressehetze

Asphalttratten, die wir sind, können wir es kaum fassen: eine ganze Gegend ist eingespritzt gegen einen unter ihnen, gegen einen, der nicht ist, wie alle hier sind oder zu sein haben, gegen einen, der sich nicht alles bieten lässt. Ja gut, er ist von Zürich eingewandert. Ein wenig Xenophobie mag im Spiel sein, aber sonst? Wie ist es zu erklären, dass alle an dieser Verschwörung teilhaben, die was zu sagen haben?

Am Anfang war Presseturm gegen den politisierten Ruckstuhl. Er verfasste (angeblich) und verteilte Flugblätter politischen Inhalts. Es war die politische Jugendbewegungszeit. Ein gewisser Eugen Fahrni, dannmaliger Redaktor am «Amriswiler Anzeiger», machte in Ruckstuhl den Drahtzieher aus: «Die Fäden dieser marxistischen Tendenzen laufen bei Adrian Ruckstuhl, Schocherswil, zusammen» (1. Juli 1975).

Ruckstuhl wurde dadurch als Rädelführer namhaft gemacht für eine Oppositionsbewegung, die unter den Jugendlichen verbreitet war. Schiss in die Hosen bekamen die braven Oberthurgauer vor allem wegen antimilitärischer Aktionen eines Soldatenkomitees Ostschweiz. Als Jugendhausleiter war Ruckstuhl genügend exponiert, um in den Mittelpunkt gestellt zu werden. Kam noch ein Leserbrief im «Konzept» dazu (Nr. 175), worin Ruckstuhl militante Töne anschlug. Er rief auf, die Macht der Grossen zu brechen. Es war damit für den Landwirtschaftskanton, ganz einfach gnueg Heu dünne.

«Alte Geschichten» ...

Fahrni, der an der Rufmordkampagne gegen Ruckstuhl wesentlichen Anteil hatte, will heute die «alten Geschichten» nicht mehr ausgraben. «Ich hatte allen Grund, so zu schreiben, wie ich schrieb. Meine Artikel waren nicht erfunden», meint er heute. Fahrni kann nicht verstehen, warum wir Jahre später Hunde ausgraben, dicke gar. Für ihn sind sie tot. Aber hier irrt er.

... mit neuen Folgen: keine Arbeit

Er mag von uns nicht hören, dass seine Federfische von damals noch heute vergiften. Denn Ruckstuhl ist derart böse angeschrieben, dass er zwei Jahre lang keine Stelle erhielt, obwohl er die besten Zeugnisse als Buchhalter, die besten Zeugnisse früherer Arbeitsverhältnisse vorweisen kann. Die Bewerbungsschreiben und die — immer gleichlautenden — Antworten der Firmen füllen einen Ordner. Für den gelehrten Buchhalter fand sich keine Stelle, obwohl im ganzen Kanton kein einziger Buchhalter arbeitslos war. Aber auch kein kaufmännischer Mitarbeiter, kein Camping-Platzwart, kein Personalassistent, kein Einkaufsmitarbeiter, kein Kioskhalter mit dem Namen Adrian Ruckstuhl war erwünscht. Er musste immer anspruchlos werden ...

Keine Hilfe

Die braven Leute vom Thurgau können gut verstehen, dass man den Ruckstuhl nicht einstellen will: «Der ist selber schuld, so wie der rumläuft. Auf dem Bau kann man schon so rumlaufen, aber im Büro geht das nicht.» So der Posthalter von Sittersdorf, Hengartner, auch er Mitglied der Fürsorgekommission. Es ist in

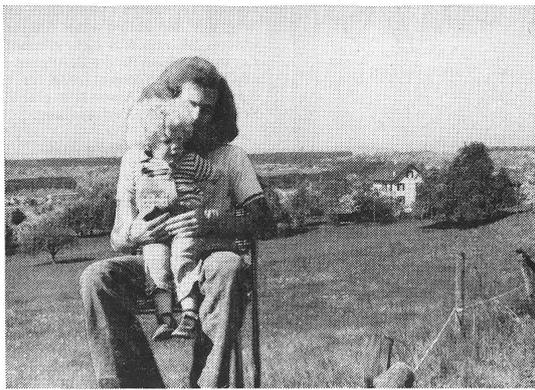
diesem Dorf nicht Sitte, dass einer Fürsorgeunterstützung erhält, der nicht auf seinem Maul hocken kann. Nach zwei Jahren Arbeitslosigkeit nämlich beantragte Ruckstuhl Fürsorgeunterstützung. Er erhielt keine — lediglich «ein- oder zweimal Bevorschussung», so Gemeindeammann P. Anderes —, er erhielt auch keine Begründung, warum er keine Fürsorge erhalte. Trotz Briefwechsel per Einschreiben. Ruckstuhl ist unbequem.

Aber er ist schwerlich, wie es die braven Leute vom Thurgau versuchen, als faule Siech abzutun. Die Zeugnisse sprechen eine andere Sprache. Es passt den Leuten eben nicht, dass Ruckstuhl nur soviel verdienen will, wie er zum Leben für sich und seine Familie braucht. Erstens ist man als Schweizer auf Geld aus, und zweitens «muss auch der Staat sein Geld bekommen» (Hengartner). Und nicht etwa noch geben müssen, schon gar nicht an so einen ...

Keiner darf zu Ruckstuhl halten

Mit seinen langen Haaren könnte er in Zürich oder Bern keinen müden Amtsschimmel zum Wiehern bringen: im Hinterland Oberthurgau aber sorgt er so dafür, dass hinterher alles abgesprochen wird: zwischen Behörden, Unternehmern und Gewerblern. Und die Beweise? Beweise, die gibt es eben nicht. Wenn einer mal aus Versehen nicht dichtet, uns gegenüber, wird's ihm plötzlich mulmig: «Wenn Sie davon was bringen, leugne ich alles ab.» So ein ehemaliger Arbeitgeber von Ruckstuhl (wir haben versprochen, seinen Namen zu verschweigen). Er erhielt Drohbriefe: Wenn er den R. noch weiter beschäftigen, ziele man die Aufgabe zurück. Das wirkt. Und noch heute wird er über Ruckstuhl auf dem laufenden gehalten, von oben.

Und wie das abgekartete Spiel mit den «Wir bedauern, schon einen anderen Bewerber gefunden zu haben»-Briefe beweisen. Ruckstuhl werde nicht eingestellt, so rätioniieren die braven Leute, weil er ja so schrecklich ausschaue. Aber



all die Absagen erhielt er, ohne je sich in voller Pracht gezeigt zu haben? Zur einst politischen Urangst vor dem Oppositionellen hat sich längst die Lebensangst vor dem Unkonventionellen gesellt: Ruckstuhl verunsichert die scheinbar stabile Biederkeit.

Lage immer schlimmer

Doch die bittere Wirkung für Ruckstuhl bleibt! (Da kriegt wohl auch Rufmörder Fahrni ein bisschen ein schlechtes Gewissen ...) Auf ein Steuerstundengeschäft 1978 antwortete P. Anderes sprachlich etwas ungenau (er ist kein kalt gewiefter Regierungsmann): «So bald Sie auf Ihr äusseres Aussehen etwas mehr achten würden, sind wir überzeugt, dass Sie eine passende Anstellung finden werden» (Brief vom 6. 4. 1978).

Die Situation für Ruckstuhl und seine Familie wurde so schlimm, dass man die Verschwörung der Leute aus dem Bauern- und Gewerbe-Gau an der Thür nicht mehr auf die leichte Schuler nehmen kann. Am 17. 1. 1978 schreiben die Ruckstuhls an die linken Blätter und auch ans Demokratische Manifest:

«Wir sind, uns kurz zu machen, in die mühen der langsamen Eliminierung von unerwünschten geraten, d. h. ich finde seit ca. wenig mehr als 2 Jahren keine arbeit mehr, trotz bester zeugnisse (buchhalter). verschiedene jobs hab ich ange-

nommen, z. zt. büro und bauzeichen in teilzeitarbeit, was ca. 850 fr. pro monat bringt. wir müssen also jetzt zur fürsorge. da fängt alles erst richtig an: zu faul bin ich z. arbeiten. androhung arbeitszeithungungsanstalt. meine frau will man zwingen, den haushalt voll zu führen in einem alten haus, das im umbau ist, obwohl sie vor drei wochen einen schädelbasisbruch erlitten hat. wir sind nahe am verzweifeln und glauben, dass nur noch etwas helfen kann: dass so etwas aufgedeckt wird, an die öffentlichkeit gebracht wird.

die fürsorge will nicht zahlen: schliesslich bin ich an meiner arbeitslosigkeit selbst schuld: meine freien meinungsausserungen, die nicht allen gepasst haben. schuldig wird, wer seine eigene meinung hat. wir sind wirklich nahe am verzweifeln und hoffen auf das dm.

übrigens hat der gemeindeammann und fürsörger usw. ein schönes dossier mit gerichten über mich angelegt, die z. t. völlig erlogen sind. er ist zudem cincearaanhänger. zurzeit sind wir leider nicht fähig, ausführlicher und weniger chaotisch zu schreiben, weil wir so unter druck sind.»

Hier hört das Witzeln auf. Hier hat die Biederkeit und Ordentlichkeit eines tüchtigen und sittlichen Volkleins — aufgemotzt von einem selbstherrlich wirtschaftenden Kleinkapital und umflötet von einer Lappi-Presse — umgeschlagen

in faschistoide Unterdrückung von andersartigen Leuten.

Lebensboden eines Kantons

Die Oberthurgauer sind entweder Bauern, oder sie sind Gewerbetreibende. An Kapital ist nicht soviel herum, das Gehäufte ist in Arbon, die Saurer AG. In Amriswil sind es einige Textilunternehmen, die Tuchschmid, Sallmann und die Esco. Wo nicht viel Kapital, sind auch nicht allzu viele Arbeiter.

Das drückt sich auch politisch aus: Die SP ist, als einzige Opposition mit Resonanz, kaum Opposition zu nennen. Der Freisinn ist nicht dick drin (zwar jetzt in Amriswil im Kommen). Stark ist nur die SVP, die Partei des Schweizer Volkes, einst genannt der Bauern und Gewerblern. Aber die gibt es gar nicht im Thurgau: Die SVP, das ist der kantonale Landwirteverband.

Das Meinungsmonopol liegt in der Hand der «Thurgauer Zeitung» (über 20 000 Ex.), im Oberthurgau kommt noch die «Bodensezeitung» — jüngst fusioniert — dazu. Der «Amriswiler Anzeiger» sorgt — wie andere — für die Kleinarbeit.

Das alles sind bloss dürftige Indizien zum Verständnis eines Mechanismus, der sich auf diese Art gar nicht fassen lässt: Jeder weiss, wie man hier ist, hat's gelernt von den Altvordern, gibt's weiter an die Brut. Weniger nur meinen es wirklich schlecht. Alle wollen sie nur das Gute, auch der Ammann Anderes, wenn er dem Ruckstuhl droht, ihn in ein Arbeitererziehungslager einweisen zu lassen, falls er nicht endlich arbeite. (Anderes will heute natürlich nicht gedroht haben, er bekommt, dies als «letzten Ausweg» ins Auge gefasst haben zu müssen.)

Arbeiten: das kann Ruckstuhl nur, wenn er anständig daherkommt; das kann er nur, wenn er aufhört, seine kritische Meinung in Leserbriefen kundzutun. Das kann er nur, wenn er auch bereit ist, eine berufsfremde Arbeit mit wenig Lohn anzunehmen. Auf dem Büro will man ihn sowieso nie mehr: «Der hat in den Amtern schon zuviel Einblick gehabt», sagt Hengartner.

Heute geht es den Ruckstuhls wieder etwas besser, finanziell gesehen. Aber als sicher kann man die Situation nicht bezeichnen. Der Name Ruckstuhl wirkt noch immer wie ein rotes Tuch, wenn auch weniger als noch vor drei Jahren. Am liebsten hätten ihn die, welche sich als Hüter dieser Schweizerlichkeit aufspielen, ganz einfach vom Hals. Aber so leicht macht es ihnen der Ruckstuhl nicht. Und das ist gut so.

Chronik der laufenden Ereignisse

Personalien: Adrian Ruckstuhl, geb. 22. 7. 1948, gelernter Buchhalter, verheiratet mit Helga Bosch, geb. am 30. 7. 1948, gelernte Erzieherin. 1 Kind.

März 1973: Freunde von A. R. kaufen ein altes Bauernhaus im oberthurgauischen Schocherswil. A. R. ist noch in Zürich angemeldet, hilft ab und zu bei der Restaurierung des Hauses in Schocherswil mit, denn er gedenkt, sich hier niederzulassen. Einiges Tages erkundigt sich ein Polizist nach A. R.: Warum er noch nicht angemeldet sei. A. R. weiss nicht, woher die Polizei seinen Namen kennt.

April 1974: A. R. zieht endgültig nach Schocherswil und tritt bei der Nachbargemeinde Amriswil eine Halbtagsstelle als Buchhalter an. Fleissig schreibt er Leserbriefe in den lokalen Zeitungen und in der Alternativpresse. A. R. ist bereits kein unbeschriebenes Blatt mehr.

März/April 1975: In Amriswil wird ein Jugendhaus aufgebaut. Die Jungen fragen A. R., ob er mitmachen. Jean Egli, SP-Mitglied, Jugendhausleiter, doppelt nach. A. R. schliesst sich dem Leiterteam an, wird Mitglied des Jugendausschusses und des Vereins Jugendzentrum Amriswil. Vor allem sorgt er dafür, dass im Jugendhaus etwas los ist.

März 1975: A. R. fährt mit dem Zug zu seiner Freundin, H. B., nach München. Auf dem Heimweg tritt er mal schnell aus — und wird verhaftet. Im selben Wagen haben die Zollbeamten ein Paket mit 2,7 kg Haschisch gefunden. A. R. wird einem stundenlangen Verhör unterzogen, anschliessend auf die Polizeizelle St. Margrethen übergeführt. Am dritten Hefttag begleiten ihn die Beamten in sein Haus nach Schocherswil. Fünf Polizisten untersuchen es von oben bis unten. A. R. weiss nicht mehr, ob sie ihn als Rauschgiftschmugler oder Terroristen verdächtigen. Anhaltspunkte ergibt auch die Hausdurchsuchung nicht: weder für das eine noch für das andere. Obwohl der Bezirksammann für einen derartigen Fall die sofortige Entlassung des Verdächtigen vorgeschrieben hat, verbringt A. R. die dritte Nacht in der Zelle. Am nächsten Tag wird er von der St.-Galler und der Thurgauer Kantonspolizei verhört. Als sich wieder keine Beweise finden, darf er gehen.

Wenig später hebt der Bezirksammann die Strafuntersuchung gegen A. R. auf. Eine Gegenlegung oder Entschädigung für die zu Unrecht erlittene Haft erhält A. R. nicht. A. R. führt Beschwerde bei der Anklagekammer des Kantons St. Gallen. Nach langem Weg durch die Instanzen werden ihm 552 Fr. zugesprochen. Das Vorgehen der Untersuchungs-

behörden wird als falsch und unakzeptabel entlarvt.

Juni 1975: Im Jugendhaus findet eine Pro/Kontra-Militärdiskussion statt: Mit von der Partie sind das Soldatenkomitee Ostschweiz und Cincera «Forum Jugend und Armees». Auch die lokale Prominenz schaut zum Rechten: Walter Bösch, Mitinhaber der Uniformfabrik Salzmann & Bösch, rechter Flügel FDP, Kantonspolizeischef Schmid u. a. legen sich mächtig ins Zeug. A. R. bereitet sich gut vor, zitiert den Hirschy-Befehl und geizt auch sonst nicht mit schlagkräftigen Argumenten gegen die Armees. A. R. hat das Gefühl, die Cincera-Anhänger seien bei dieser Veranstaltung etwas flach herausgekommen.

1. Juli 1975: Die Presse reagiert. Eugen Fahrni, Redaktor beim «Amriswiler Anzeiger», schreibt: «Solche Veranstaltungen werden nun hoffentlich ein für allemal der Vergangenheit angehören. Mit Sorgen hat man in Amriswil gewisse Aktivitäten in seit vier Wochen geöffneten Jugendhaus wahrgenommen. (...) Die Fäden dieser marxistischen Tendenzen laufen bei Adrian Ruckstuhl, Schocherswil, zusammen. Dieser Mann, der stundenweise auf der Gemeindeverwaltung arbeitet, ist für diese Entwicklung im Jugendhaus weitgehend verantwortlich.» Unter dem Titel «Kein Platz für Agitatoren» veröffentlicht dasselbe Blatt am nächsten Tag einen Mitgliederversandbescheid der FDP Amriswil. Darin heisst es: «Ständerat Dr. Munz warnt vor diesen Leuten, die von den Marxisten gesteuert und grundsätzlich gegen unsere freiheitliche Gesellschafts- und Rechtsordnung sind und ihre Ziele durch eine Tätigkeit ausserhalb der bestehenden Rechtsordnung anstreben. (...)»

Juli 1975: Ein Beamter der Bundespolizei findet den Weg nach Amriswil. Er legt zwei Mitgliedern des Jugendhaus-Leiterteams ein Fotoalbum vor. Unter der Rubrik «Soldatenkomitee» figuriert auch das Photo von A. R., welcher gar nicht im SK ist. A. R. startet eine Flugblattkampagne, in der das Gepolter der bürgerlichen Presse ironisiert wird. Das Flugblatt «Wehret den Anfänger» wird in alle Amriswiler Haushaltungen verteilt. A. R. ist jetzt Person des Jungs. Er zieht sich aus allen Gremien des Jugendhauses zurück und arbeitet nur noch im Hintergrund — in Organisation und Programmation.

August/September 1975: Die Arbeiterunion richtet eine Bibliothek ein und sucht jemanden, der sie leitet. A. R. meldet sich. Die Gewerkschaft will aber lieber keine Bibliothek als eine, die von einem Linken geführt ist. Vorsorglicherweise sendet sie ihm Bücher

von Sinclair, Traven, Brecht, Brupbacher usw. aus — sie sind zu links.

Im Jugendhaus wird ein neuer Leiter gesucht. H. B. hat bereits Praktika in städtischen Jugendhäusern hinter sich und schreibt eine ausführliche Bewerbung. L. Buffoni, Mitglied des Leiterteams und Inhaber einer Stalleinrichtungsfirma, wird auch in die Wahl einbezogen. Er weist ausdrücklich darauf hin, dass er sich erst dann bewerbe, wenn wirklich niemand anders in Frage komme. An der entscheidenden Sitzung behauptet J. Tschopp, eingeleitetes Mitglied der Tuchschmid-Familie, Absolvent der Handelshochschule St. Gallen, FDP-rechts-aussen-Politiker, Ortskommissionsmitglied, Vizortsvorsorcher Amriswil, H. B. könne nicht gewählt werden, da sie nicht schweizerin sei. Er habe sich auf der Gemeinde Zihlschlacht erkundigt; H. B. und A. R. würden nicht heiraten. A. R. und H. B. haben aber ihre Heirat angemeldet. Ein anderes Kommissionsmitglied meint, eine Heirat von H. B. und A. R. sei nicht gerade die beste Voraussetzung für eine Jugendhausleiterin. Gewählt wird schliesslich derjenige, der sich nicht eigentlich zur Wahl gestellt hatte.

A. R. hört endgültig mit der Arbeit im Jugendhaus auf. Die Jugendlichen werden zurückgestutzt, das Haus wird provisorisch geschlossen, renoviert und wieder geöffnet. 1977 wird es endgültig dichtgemacht.

August 1975: A. R. schreibt einen Brief an die Bundespolizei und fragt, was es mit seinem Bild im Album auf sich habe. In einem Leserbrief im «Schweizerischen Beobachter» stellt er Fragen in bezug auf die Freiheit des Individuums in der Schweiz. Ein freundlicher, fast väterlicher Herr erscheint an seinem Arbeitsplatz und erklärt A. R. während zweier Stunden, dass ein solches Album erstens nicht existiere und zweitens kein Bild von ihm enthalte.

Oktober 1975: A. R. kündigt seine Stelle bei der Gemeinde Amriswil. Er befürchtet, in nächster Zeit entlassen zu werden, denn er hat von Leuten gehört, die drohten, keine Steuern zu zahlen, solange er dort arbeite.

Frühjahr 1976: A. R. ist auf Stellensuche: Er meldet sich auf alle Inserate in den Zeitungen, schreibt unzählige Bewerbungen auch für Stellen, die unter seiner Qualifikation liegen. Obwohl er der einzige arbeitslose Buchhalter im ganzen Kanton Thurgau ist, erhält er laufend Absagen. Er muss sich auch nie persönlich vorstellen. A. R. kommt zur Überzeugung, dass diese Absagen nichts mit seinen Zeugnissen, die überdurchschnittlich sind, zu tun haben könnten. Offenbar liegt es an seinem Namen. Das Inserat der Ogo Obstver-

waltung Oberaach beispielsweise erscheint wenige Tage, nachdem man ihm mitgeteilt hat, dass ein anderer Bewerber bevorzugt worden sei, noch einmal in den Zeitungen.

Arbeitslosenunterstützung wird A. R., der seit längerer Zeit keine Einkünfte mehr hat, teilweise verweigert. Er richtet eine Beschwerde gegen die Arbeitslosenkasse und geht damit bis zum Versicherungsgericht. Dort bekommt er recht.

Sommer 1976: A. R. findet eine Teilzeitarbeit als Vermessungshelfer.

November 1976: Der Gläubiger für die Hypothek auf dem Haus in Schocherswil ist gestorben. Die Thurgauische Kantonalbank ist nicht bereit, eine Hypothek zu leisten, da die Liegenschaft im Grunde genommen unbewohnbar sei. Fachleute schätzen den Wert des Hauses aber auf rund 120 000 Franken.

November/Dezember 1976: A. R. verkauft Marroni in Amriswil. Danach erhält er für kurze Zeit in einer Schreinerei in Sitterdorf eine Teilzeitarbeit. So kommt er auf ein monatliches Einkommen von 850 Fr.

Frühjahr 1977: H. B. stürzt vom Pferd und ist pflegebedürftig. A. R. wendet sich an die Fürsorge. Über das Gesuch entscheiden Paul Anderes, Gemeindeammann und Fürsörger von Zihlschlacht, und Posthalter Hengartner aus Sittersdorf. Sie beschliessen: Die Familie R. brauche keine Unterstützung, denn A. R. sei zu faul zum Arbeiten. Sie drohen ihm mit Arbeitererziehungsanstalt.

Herbst 1977: H. B. sortiert bei der Ogo Apel.

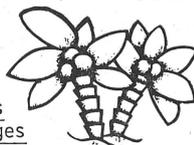
Januar 1978 bis Mai 1978: H. B. arbeitet in Amriswil als Näherin, danach als Verkäuferin.

Januar 1978: A. R. und H. B. richten einen Hilferuf an die Alternativmedien und das Demokratische Manifest. Sie möchten auf die Schikanen, die ihnen laufend widerfahren, aufmerksam machen und erfordern Unterstützung. Sie meinen, auch unprominente Berufsverbotsfälle verdienen Öffentlichkeit. «Bla bla gibt einige gute Ratschläge, entscheidend sich, selbst nichts beitragen zu können, die «Leserzeitung schlägt vor, «mit uns Kontakt aufzunehmen», «focus», «Demokratisches Manifest» und «konzept» reagieren überhaupt nicht. A. R. und H. B. sind enttäuscht und meinen, wenn A. R. tatsächlich in die Arbeitererziehungsanstalt gesteckt worden wäre, hätte man seinen «Fall» womöglich eher beachtet.

Mai 1978: A. R. wird dank der Initiative des Leiters im Behindertenheim Sommeri angestellt. Der Vorstand gibt allerdings zu bedenken, dass A. R. ein Angehöriger der deutschen Terroristenzenzene sein könnte.

Frühjahr 1979: Die Familie R. möchte ein Pflegekind aufnehmen. Auf entsprechende Gesuche haben die verantwortlichen Stellen bis heute nicht reagiert.

Marokko



Marokko mit dem SSR! Das ist ein hundertprozentiges Ferienerlebnis - arrangiert von Leuten, die wissen, was Spass macht. Ferien im Camp, im Club, im Bus ... alle Möglichkeiten stehen zur Wahl und viele Reisedaten:

Club-Ferien in der Bucht von Tanger



Mit Sport und Unterhaltungsmöglichkeiten ohne Grenzen. 14tägliche Abflüge vom 10.6.-31.8.. Fr. 960.- - 1080.-

Abenteuerreise

Mit Landrovern auf klassischer Route durch Marokko. 15 Tage, Fr. 1310.- - 1370.-. 5 Reisedaten im Juli und August.

Trek im Hohen Atlas

Maultier-Trek durch abgelegene Hochtäler, Ebenen und über unerschlossene Pässe. 6.-21.7. Fr. 1720.-/ 3.-18.8. / 17.8.-1.9. Fr. 1660.-

Camp Africa

Ferien unter dem Strohdach, am Strand, auf dem Wasser. 14 Tage inkl. Flüge, Transfers und Unterkunft. Fr. 590.- - 690.-.

Marokko Fly-Drive

Marokko mit dem Auto - ein garantiert aussergewöhnliches Ferienerlebnis. 14tägliche Abfahrtsmöglichkeiten vom 10.6.-31.8. Flug nach Tanger. Eine Hotelübernachtung. Auto 14 Tage zur freien Verfügung mit unbeschränkten Kilometern. Rückflug.

Marokko auf eigene Faust

Ein Programm für Kenner, Individualisten und Selbständige. 14tägliche Abfahrtsmöglichkeiten vom 10.6.-31.8. Flug nach Tanger. Zwei Hotelübernachtungen. Freier Aufenthalt bis Rückflug.

Asilah



Ferien und Festival

Meer. Couscous. Theater. Sonne. Musik. Freunde. Workshops. Folklore. Sport. Tanz. Töpfern. Alternativen. Das und noch viel mehr ist Asilah. Treffpunkt für junge Leute aus Europa und Afrika: in Marokko, 40km südlich von Tanger.

Abflüge alle 14 Tage vom 24.6.-31.8.. Fr. 730.- - 880.-

Verlange unsere Sonderprospekte! Einfach anrufen, Tel. 01/242 30 00



Telefonverkauf: 01/242 31 31

Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Chur, Luzern und Solothurn

anders als anders
Reisen für junge Leute.

Sind die Theoretiker der Autonomia operaia (Negri, Scalzone) Terroristen?

Von M. G.

Radikal nicht nur im Denken

In den Berichten über die Verhaftung des prominenten italienischen Theoretikers Toni Negri kommt eines zu kurz: was Negri wirklich denkt, welchen Weg aus der italienischen Misere er tatsächlich vorschlägt. Der Autor unseres Beitrags (der nicht genannt werden möchte) skizziert Negris Theorie, welche Basis für die Bewegung der sogenannten operaistischen Autonomie ist - als Voraussetzung für eine Diskussion über die Strategie der Radikalen. Der Autor hält eine Zusammenarbeit Negris mit den Roten Brigaden für eine Verleumdung. **Die Red.**

Negri, Scalzone und andere Exponenten der Autonomia operaia sitzen seit dem 7. April in Untersuchungshaft. In den italienischen Zeitungen mehren sich fast täglich die Meldungen über «Geständnisse» der Inhaftierten; die Indizien, wonach zwischen den Roten Brigaden und der organisierten Autonomie ein Zusammenhang bestanden habe, «verhärten» sich: Negri als Telefonkurier, Negri als Unterschlupfgewährer, Negri als Schreiberling von Communiqués der Brigaden, Negri als Hauptverantwortlicher der Moro-Entführung. «Man hat die Inhaftierten», so der zuständige Untersuchungsrichter, «fest in der Faust».

In Italien hat die repressive Entwicklung des Staates einen qualitativen Sprung gemacht. Die Autonomie ist faktisch zur kriminellen Vereinigung erklärt worden. In diesen Tagen sind neue Verhaftungen erfolgt, diesmal in Genua und Florenz. Und die Beweise? Die stereotype Antwort der Behörden: «Wir haben sie schon.» Ideen und Gedankengut werden kriminalisiert. Gegen «controinformazione», ein Diskussionsmagazin der Autonomie, läuft ein Prozess. Man hat versucht, durch die Abänderung der Mediengesetzgebung die autonomen Sender zu verbieten. Dies ist wegen der ebenfalls starken Präsenz von kommerziellen Sendern jedoch misslungen. So hat man eben anders zugeschlagen. Zum Beispiel mit der Verhaftung Negris.

Gegen die totale Fabrik

Was will die Autonomie? Worin unterscheidet sich Negris Strategie von derjenigen der Roten Brigaden? Die Theorie der Autonomia operaia baut auf den Grundlagen der operaistischen Kapitalismustheorie von Panzieri und Tronti auf. Zeitgeschichtlicher Hintergrund sind die frühen sechziger Jahre, die Ablösung Fanfanis durch Moro an der Parteispitze der Christdemokraten - ein Kurswechsel, der durch das Stichwort «Wirtschaftssteuerung» (programmazione economica) gekennzeichnet ist. In der operaistischen Analyse treten angesichts der kapitalistischen Machtkonzentration auch die Arbeiterkämpfe in ein neues Stadium. Die Arbeiter lehnen sich auch gegen die Gewerkschaften auf, weil sie erkennen, dass diese nicht mehr frei handeln, sondern Zwängen einer wirtschaftlichen Planung gehorchen. Das Vertretungs- und Delegationsprinzip verliert seinen Sinn, denn der Staat kann sich dem Kommando des Kapitals nicht entziehen, das die totale Macht über die Gesellschaft anstrebt. Dies geschieht, indem die Produktion aus der Fabrik in den ausserbetrieblichen Raum verlagert wird und zur Planung des Warenaustauschs, des Konsums und des Marktes übergeht; das Phänomen der «fabbrica diffusa» entsteht: «Alles wird Fabrik, die Fabrik tendiert dazu, die gesamte bürgerliche Gesellschaft zu durchdringen und aufzuheben.»¹

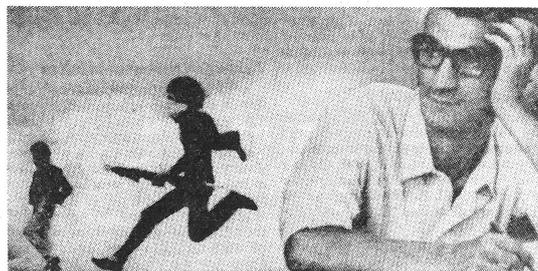
Durch das Übergreifen der kapitalistischen Produktionsplanung von der Fabrik auf die Gesellschaft (wobei vor allem der Dienstleistungssektor profitär wird) entstehen die Identifizierung des Fabrikarbeiters, des «operaio di massa», mit dem Lohn- und Gehaltsempfänger, dem «operaio sociale», überhaupt sowie die gleichzeitige Identifizierung des Staates mit der kapitalistischen Wirtschaftsplanung. Dadurch verschwindet der Staat als politische Institution, die Autonomie der gesellschaftlichen Kräfte rückt ins Zentrum.

Verweigerung als Neubeginn

Bei Negri entwickelt sich dieser Ansatz zu einem radikalen Denkmodell: Staat und Gesellschaft stehen sich als unversöhnliche Antagonismen gegenüber. Der Grundsatz von Negris Modell liegt im Strategiekonzept der Arbeitsverweigerung (rifiuto di lavoro), das den Kapitalismus in seiner Totalität radikal ablehnt, aber auch in die Zukunft weist: «Die Arbeitsverweigerung ist die Entdeckung der Möglichkeit des Aufbaus einer Gesellschaft, in der der freie Zusammenschluss der Arbeiter dazu befähigt, alles zu produzieren, was zum Leben nötig ist, alles, was dazu dient, die Grundbedürfnisse zu befriedigen, jenseits, ja gegen die absurden Gesetze der Produktivität, Verweigerung der Arbeit heisst Ablehnung sowohl des Kapitalismus wie des Sozialismus als Form der Produktion, die auf dem der Gesellschaft abgepressten Profit

beruht. Arbeitsverweigerung ist gleichzeitig Kampf gegen den Staat und gegen die Arbeit. Die Eroberung der Macht kann für die Kommunisten heute nicht einfach heissen: Diktatur für die Abschaffung des Staates; wenn der Staat der Organisator der Arbeit ist, wird die Machteroberung Diktatur der Klasse für die Abschaffung des Staates der Arbeit sein.»²

Der «freie Arbeiterzusammenschluss» (gleichbedeutend mit gesellschaftlicher Autonomie) und der Staat der Arbeit bilden die Hauptantithese. Im höchsten Entwicklungsstadium entrisst der Kapitalismus dem «operaio sociale» alle Güter, die zur Befriedigung seiner Bedürfnisse notwendig sind; diese werden nur in der gesellschaftlichen Autonomie realisiert, welche die Beseitigung des Staat-



Aus «Autonomie» Nr. 1, 1979

tes voraussetzt. Der Augenblick dafür ist gekommen, wenn durch die Akkumulation des kapitalistischen Reichtums die Gesellschaft völlig verarmt und ein neues Proletariat entstanden ist.

Auf direktem Weg zum Reichtum

Autonomer Kampf bedeutet immer ein antagonistisches Verhalten gegenüber dem Staat. Praktisch heisst das: Forderungen werden nicht mehr über Institutionen (Gewerkschaften, Justiz) vermittelt und erfüllt, sondern auf direktem Weg - Güter werden geklaut, Häuser besetzt, die Gegner werden nicht mehr der Justiz ausgeliefert, Streiks werden autonom von den Gewerkschaften geführt.

Das Terrain ist die Illegalität. In der jetzigen Situation der Massenarbeitslosigkeit, der Verproletarisierung der Studenten und Akademiker, der Preiserhöhungen, der Unsicherheit am Arbeitsplatz (die Schwarzarbeit ist als Folge der «fabbrica diffusa» praktisch geschützte Normalität geworden) wird diese «Autonomie» von der Bewegung auch massenhaft gelebt.

Die Gewaltfrage gestellt

Die Summe aller direkten Aktionen ergibt bei Negri ein revolutionäres Potential, die «autovalorizzazione», die Selbstaufwertung des Proletariats. In diesen Zusammenhang gehört auch Negris Begriff der Gewalt, das Guerilla-Konzept der italienischen Autonomie: «In der sozialistischen Tradition ist die Gewalt, der Gebrauch der Gewalt, ein Attribut der Partei. Die sozialistische Partei ist die Institution der Gewalt. Aber wir sind gegen dieses Bild der Partei und gegen jede seiner möglichen Wiederaufhebung: Ihr Monopol der Gewalt ergibt die Möglichkeit einer repressiven proletarischen Gewalt. Der Gulag wird dort geboren. Wir setzen uns diesem Gewaltkonzept entgegen. Für uns präsentiert sich Gewalt immer als Synthese: in der Form wie im Inhalt. Zuerst als Ausdruck der proletarischen Gegenmacht und Manifestation der Selbstaufwertung. Gegen aussen dann als destruktive und destabilisierende Kraft. Daraus wird ersichtlich, dass die proletarische Gewalt es nicht nötig hat, sich exemplarisch zu äussern oder sich exemplarische Objekte auszuwählen.»³

Negri kritisiert auch in diesem Punkt die traditionelle Arbeiterorganisation, welche die proletarische Gewalt nur verwaltet, um sie dann - als bürokratisierte Kaste einmal an die Macht gekommen - gegen unten wieder einzusetzen. Das Konzept der Autonomie ist eine «guerilla diffusa», ein proletarischer bewaffneter Kampf, der in der Masse verankert ist, der, dem jeweiligen Kräfteverhältnis entsprechend, vom «persönlichen Bereich» des Proletariats ausgeht. Nicht eine oder zehn, sondern hundert und

Wer sind die Autonomen?

Die Autonomie ist einerseits eine soziale Bewegung des Randproletariats der grossen Städte (Urbanen mit radikalen Forderungen) («Vogliamo tutto», «Wir wollen alles») und militanten Ausdrucksformen: «espropri proletari» (proletarische Enteignungen) und gewalttätige Auseinandersetzungen mit den Autoritäten des Staates. Genossen aus der operaistischen Tradition von 68 haben die Bedeutung dieser Bewegung theoretisiert. Es entsteht die Autonomia operaia organizzata, die organisierte Autonomie. Sämtliche Verhafteten gehören ihr an.

tausend Aktionen müssen es sein, gerichtet auf die nächstgelegenen Ziele. Die Gewalt ist der formale Ausdruck des Prozesses der Autonomie und wirkt als revolutionäre, antagonistische Kraft.

Unterschiede zu den Roten Brigaden

Der politische und strategische Unterschied dieser Konzeption zu jener der Roten Brigaden ist offensichtlich. Die

Brigaden verstehen sich (politisch durchaus im traditionellen leninistischen Sinn) als Partei der Avantgarde, als bewaffnete Vorhut des Proletariats, die versucht, mit exemplarischen Aktionen die revolutionäre Bewegung zu vereinen. Bei Negri ist die Partei nicht Vorhut, sondern in der Masse, als ihr Instrument, untergeordnet: «Die Partei ist die Armee, die die Grenzen der proletarischen Autonomie verteidigt. Und natürlich darf sie sich nicht einmischen in den inneren Prozess der Selbstaufwertung. Die Partei ist nicht direkt Gegenmacht; sie ist eine Funktion davon. Die Politik der Selbstaufwertung kommandiert die Partei.»⁴

Gerade während der Moro-Entführung, an der Toni Negri jetzt beteiligt gewesen sein soll, sind die Strategiedifferenzen zwischen der Autonomie und den BR offen ausgebrochen. Negri hat damals den Roten Brigaden vorgeworfen, einen «gravierenden politischen Fehler gemacht und mit Moro dem Klassenfeind einen Kadaver vor die Füsse geworfen zu haben, um den er alle seine Widersprüche schliessen könne». Dass sich der Staat jedoch um solche Feinessen keinen Deut kümmern kann, ist klar. Er zuge schlagen, und dies offenbar im richtigen Augenblick. Das Kräfteverhältnis hat sich seit 1977 wieder zuungunsten der Bewegung verschoben. Während es dem Staat gelungen ist, durch die Kriminalisierung der Bewegung die Autonomie zu spalten, konzentriert sich der institutionelle Teil der Neuen Linken auf die bevorstehenden Parlamentswahlen.

Verhaftungen abgesprochen?

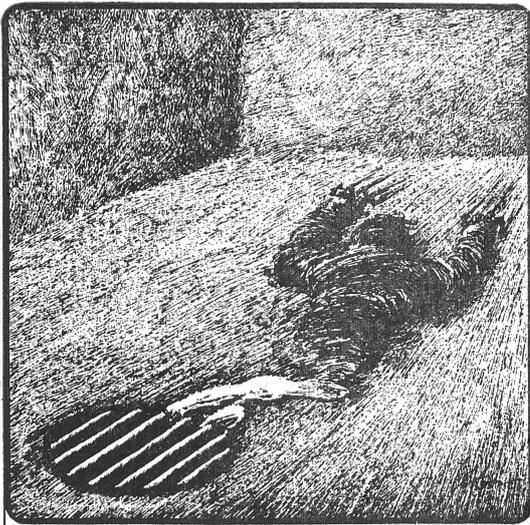
Die bürgerliche englische Zeitung «Herald Tribune» hat Anfang April vermutet, dass die Verhaftungen der Autonomen an einer Innenministerkonferenz der Länder der Europäischen Gemeinschaft in Deutschland beschlossen worden seien. Sollte dies auch nur eine Vermutung sein: Lange genug hat das unter der Fuchtel Deutschlands sich vereinende kapitalistische Europa Italien zur Ordnung gemahnt, lange genug vorher hat man auch dort das Justiz- und Polizeiwesen an «deutsche Verhältnisse» angeglichen.

Vertreter der Autonomie sitzen im Knast. Die Bewegung ist kriminalisiert. Doch daneben gehen die Kämpfe weiter. Die Angestellten der Alitalia sind im Streik. Autonomen von den Gewerkschaften. Vieles deutet auf ein heisses Herbst.

¹ «Antologia 1962-68» (Zeitschriftensammlung), Panzieri, Quaderni, Piacentini.

² «potere operaio» (Zeitschrift), Nr. 3, 1969.

³ und ⁴ Toni Negri: «Dominio e sabbataggio», 1977. Deutsche Übersetzungen von Texten Negris: «Musikautonomie gegen historischen Kompromiss», Trikont-Verlag; «Krise des Planstaates: Kommunismus und revolutionäre Organisation», rororo-Verlag; «Staat in der Krise», Merve-Verlag; Moro Tronti: «Arbeiter und Kapital», Verlag Neue Kritik.



Zeichnung: Marial Leiter

Nachruf auf einen Drogenoten

Still gestorben

«Ein 21-jähriger Hilfsarbeiter wurde in der von innen verschlossenen Toilette eines Balknhofs gefunden. Der Gerichtsmediziner fertigte von der Fundsituation eine genaue Zeichnung an. Das Opfer sass zusammengesauert vor der Toilettenschüssel mit den Knien und dem Kopf am Boden, Richtung Türe, mit der rechten Körperseite an die Wand anlehnd. Rechts neben dem Toten lagen zwei leere Plastikspritzen von je 10 ml, wovon eine mit einer Nadel versehen war. Der rechte Arm war freigelegt (d. h. der Armel war zurückgekrummt) und wies frische Einstichstellen auf. Der Verstorbene hatte offenbar noch leicht erbrochen. In der Toilettenschüssel konnten noch Reste eines pulverförmigen Mittels festgestellt werden. Der Gerichtsmediziner fand, dass der Tod kurz vor dem Leichenfund eingetreten sein dürfte. Auf Grund der vorhandenen, bereits erwähnten Einstichstellen, des Fehlens von äusseren Verletzungen und des bekannten Umstands, dass das 21-jährige Opfer der Polizei seit fünf Jahren als Rauschgiftkonsument bekannt bzw. wegen «Rauschgiftdelikten» eingetragener war, und der vorgefundenen Situation wurde angenommen, dass der Mann infolge einer Selbstinjektion einer Überdosis Rauschgift gestorben war. Um diese forensische Diagnose zu bestätigen, ordnete der zuständige Bezirksanwalt die Sektion der Leiche und die entsprechenden toxikologischen Untersuchungen an.» (Aus einer Dissertation, 1979)

Sie haben R. im WC eines einschlägigen Lokals gefunden. Tot. R. war 25 Jahre alt.

Man brachte ihn ins Gerichtlich-medizinische Institut. Dort wusste man bald, dass es sich um R. handelt (sein Daumenabdruck ist in der Karte), dass er an einer Überdosis Heroin gestorben ist. R. war registriert als Drogenabhängiger, hatte auch schon gehandelt, wiederholt. Hafstrafe «erlassen durch Freikauf durch die Eltern» und deshalb fand die Polizei, es sei zu spät, die Eltern noch zu benachrichtigen.

Am nächsten Morgen um neun Uhr meldet sich die Kriminalpolizei telefonisch bei R.s Eltern, wo er gewohnt hat: Sie hätten etwas Wichtiges mitzuteilen, persönlich. Zwei Beamte der Kriminalpolizei, in Zivil, erscheinen darauf bei den Eltern und sagen, dass ihr Sohn tot sei.

Die Eltern wussten genau, wie es um R. stand. Seit Jahren kämpften sie, dass R. den Weg zurück, den Weg aus der Sucht herausfände. Mit seinem Tod hatten sie aber nicht gerechnet.

Die Beamten der Kriminalpolizei, in Zivil, machen die Eltern darauf aufmerksam, dass eine «Schnellbestattung» (in Anwesenheit allein der Eltern und eines Beamten) möglich sei. Kadaver-schnellbeseitigung.

Ich habe schon manchmal die knappe Meldung über den Tod eines Heroinsüchtigen gelesen. R.s Tod erfahre ich persönlich. R. war ein ehemaliger Freund. Dieses «schwer zu lösende Randgruppenproblem», «Zeichen unserer kranken Gesellschaft», ist plötzlich ein Ereignis, das mich verletzt. Nicht dass ich mir anmasse, ich hätte R. helfen können. Nicht dass ich von Schuld geplagt wäre, weil ich auch nur Versuche zur Hilfe unterlassen habe. R.s Eltern haben all das getan, was mir als «einzig richtig» vorgekommen ist. Sie haben ihn nicht verstossen, haben ihm mit all seinen immer ausgefalleneren Eigenheiten akzeptiert. Haben ihm hundertmal durch Beziehungen Sonderbehandlung verschafft, haben ihm tausendmal Geld

gegeben, damit er es in seiner Not nicht klaue. Sie haben ihm ein beinahe grenzenloses Verständnis entgegengebracht.

Statistik: In der Schweiz starben 1977 84, 1978 85 Personen an Rauschgift. Der Handel an Opiaten beläuft sich auf 1,4 Mrd. Fr., der Handel an Tabak und Alkohol auf über 5,5 Mrd. Fr. Die sozialen Schäden durch Alkohol und Tabak sind viel grösser als durch Rauschgift. Aber kann man denn eine Sucht gegen eine andere ausspielen?

R. ist – nach heutigem Schulwissen – der «typische Heroinsüchtige». Er hatte zu Hause nicht die behütete Wärme, die man sich als Zuhause so wünscht und ausmalt. Ein Elternteil war schwach, lieb bis zur Selbstaufgabe, der andere Teil war hart, streng. R. hat sich nicht einpassen können, ist an keiner Lehrstelle lang geblieben. Hat keine der Hilfsarbeiten lang ausgehalten. Hat, wo es ihm einmal gefiel, wegen einer Krankheit durch Verunreinigung des «Stoffes», die Stelle aufgeben müssen. Hat nicht aus der Pubertät herausgefunden. Hat keine starke Persönlichkeit, die auch egoistisch sein kann, entwickelt. (R. war immer lieb.) Hat in seiner Not auch nicht Stank gemacht. Kein Schlägertyp. Ein zarter, verletzlicher Mensch. blieb an die Eltern gefesselt. Sie an ihn auch, immer stärker. Er ist der «typische Fall», hat man mir gesagt.

Das Typische ist es, was mich so betroffen macht. Da ist einer zugrunde gegangen, der nicht die Kraft hatte zu leben: sie wurde ihm nicht gegeben (diese Feststellung trifft niemand persönlich als Vorwurf). Er ist, schwach – und geschwächt durch die harten Ansprüche, die unsere Lebensform an uns stellt –, in die lebrigen Fäden des Drogenhandels geraten. Hat jederzeit gewusst, wie ihm geschieht, hat sich nicht wehren können. Still ist er geblieben mit seiner Not. Hat keiner Fliege etwas zuleide getan. Hat nicht laut rausgeschrien und die ganze Gesellschaftskotze verdammt. Hat keiner Scheitstinstitution und keinem Schwein eins vor die Fresse geknallt, mit Fäusten oder Sprengstoff. Hat keine schlagkräftige Theorie gegen diese kaputte Gesellschaft gebaut. Kein Protest. Nichts. Ist ruhig vor sich hin gestorben. Die Eltern als fast einzige Zeugen (und sie wurden immer einsamer: wer will so was schon hören. Und wie abgeschrieben ist man damit.)

R.s Tod, dieses stille Vor-sich-hin-Sterben, macht mir etwas aus. Nicht einmal in seinem Sterben schreit er auf, tobt er gegen sein Schicksal, das Gründe haben muss, auch wenn ich sie nicht hersagen kann. Wie kann man nur so ergeben sein? – Und was mache ich, was machen wir mit unserer Wut?

Die Eltern haben die «Schnellbestattung» abgelehnt. Haben eine «richtige» Beerdigung gemacht für ihren Sohn. Sie haben all die Leidensgenossen von R., welche zur Beerdigung kamen, zum Leichenmal eingeladen.

Sie sind zum Tod von R. gestanden, wie sie zu seiner Krankheit standen. Das ist nicht viel – aber mehr als die banale Weisheit: R. sei ein Opfer unserer Gesellschaft. R. Küng

Eine Statistik in Bildern

Von Gertrud Vogler und Uri Urech

mif. Die in der Schweiz lebende Bevölkerung aufgeteilt in zwanzig Schichten: Diese Sezierarbeit leistete die Zeitschrift «Volkswirtschaft» im Jahr 1975 mit den Ergebnissen der eidgenössischen Volkszählung von 1970. In einem ersten Schnitt setzt die Statistik der aktiven Wohnbevölkerung (2 995 770 oder 47,8 Prozent) eine nichtaktive (3 274 006 oder 52,2 Prozent) gegenüber, unter die auch die Kategorie «Hausfrauen» (Reproduktion statt Produktion) fällt. Die Aufteilung der «Aktiven» richtet sich nach der Höhe des Einkommens und der Stellung in der Berufshierarchie.

Sechs Schichten haben wir ausgewählt, sechs Stellvertreter in ihrem Lebenszusammenhang betrachtet:

● **Selbständige in Industrie und Handwerk:** Das Beispiel D. B. (Dr.) kann der Klasse «Inhaber von mittleren und grösseren Unternehmen» beigechnet werden, welche nur ein halbes Prozent der aktiven Wohnbevölkerung umfasst.

● **Leitende Angestellte:** Sie repräsentieren 3,8 Prozent der Werkstätigen, wovon 0,8 Prozent in der öffentlichen Verwaltung tätig sind. A. M. ist Oberlehrer, verheiratet mit einer Handarbeitslehrerin, Vater von zwei Kindern, aktives SP-Mitglied.

● **Untere Angestellte:** 31,3 Prozent der arbeitenden Bevölkerung gehören dieser Schicht an. W. W. ist Lehrer, verheiratet und hat zwei Kinder. Frau W. arbeitet als Therapeutin.

● **Arbeiter:** Der Anteil der gelernten Arbeiter beträgt 11,7 Prozent, derjenige der an- oder ungelerten Arbeiter 27 Prozent. H. A. ist Stanzler, verheiratet, seine Frau besorgt den Haushalt. Das Ehepaar hat 10 Kinder.

● **Ausländer:** 17,2 Prozent der Gesamtbevölkerung sind Emigranten. Sie machen (machen noch 1970) 21,9 Prozent der werktätigen Bevölkerung aus. Der Saisonnier G. A. ist Tunnelbauarbeiter, seine Familie lebt in Italien.

● **Rentner und Pensionierte:** Sie sind der nichtaktiven Bevölkerung zugeordnet und umfassen 9,2 Prozent aller in der Schweiz lebenden Personen. W. K. ist verwitwet und Vater von 4 erwachsenen «Kindern».

Diese Statistik zeigt zwar auf, dass nur eine kleine Minderheit der Schweizer Bevölkerung in der höchsten Gehaltsklasse vertreten ist, gibt aber beispielsweise keine Antwort auf die Frage, wieviel das halbe Unternehmerprozent in der Schweiz zu sagen hat und wieviel die 38,7 Arbeiterprozent zu schlucken haben. Und: Wie sich die Einkommens- und Machtunterschiede von Schnitt zu Schnitt im alltäglichen Leben zeigen – etwa am Arbeitsplatz, auf dem Arbeitsweg, in Freizeit und Ferien, am Wohnort, in der Familie. Ob und wo sich hier Unterschiede zeigen, versuchen diese Bilder zu dokumentieren. Denn: Sollte auch der Wohlstand für alle (zumindest der materielle) Realität sein – weil eine hochindustrialisierte Gesellschaft schliesslich ihr Heer von Konsumenten braucht –, ist der Wohlstand des Herrn D. B., welcher Parkanlagen und Villen sammelt, nicht der Wohlstand des Rentners W. K., dessen Freude an der Natur im kleinen Schrebergarten Platz haben muss.

* Interpretiert in: «Wohlstand und Ordnung? Zur Soziologie der Schweiz heute.» Verschiedene Autoren. Edition Etcetera, Basel, 1978.

Diese Bilderdokumentation kann bei der «konzept»-Redaktion als Poster bezogen werden. Benutzen Sie bitte den Bestelltag auf Seite 10.



Unternehmer



Leitender Angestellter



Untere Angestellte



Arbeiter



Ausländer



Rentner

Wohnung innen (wo möglich)

Unternehmer



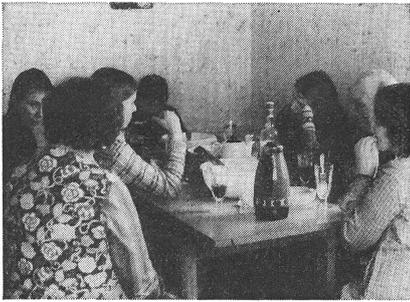
Leitender Angestellter



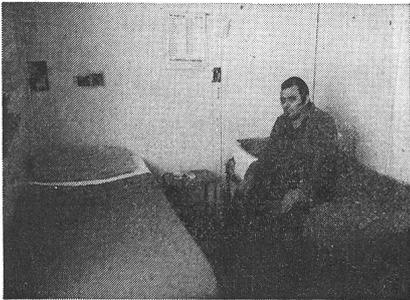
Unterer Angestellter



Arbeiter



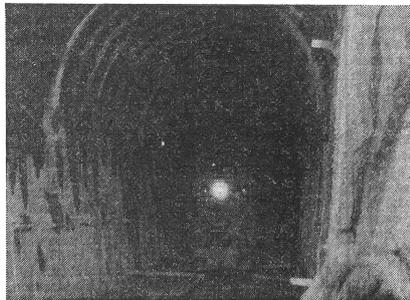
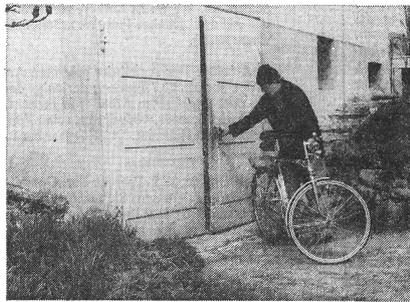
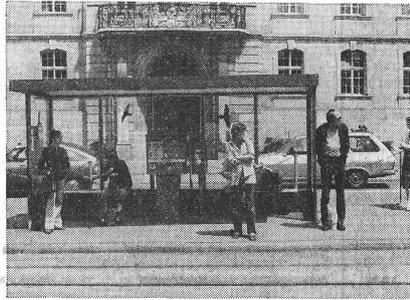
Ausländer



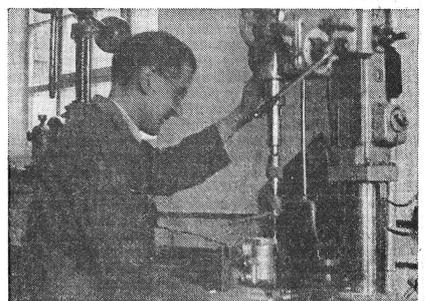
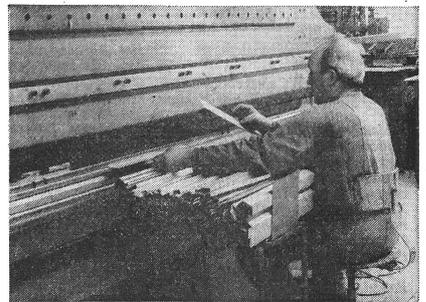
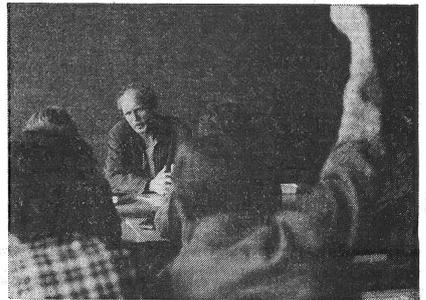
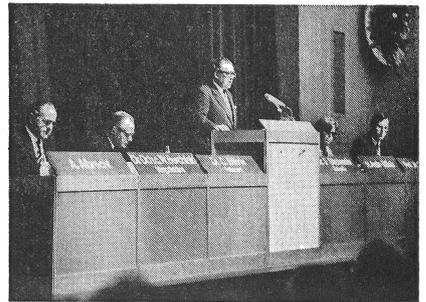
Rentner



Fahrzeug Weg zur Arbeit

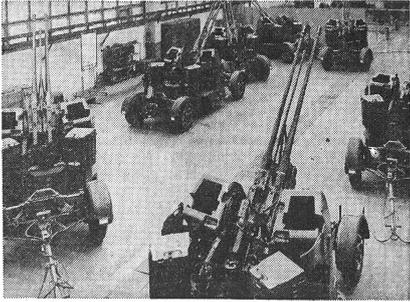


Arbeitsplatz des Mannes

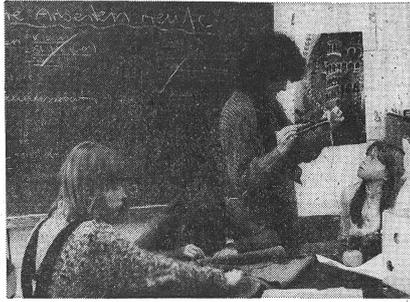


Arbeitsplatz der Frau (oder der Angestellten)

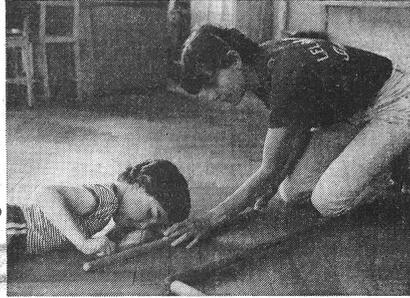
Unternehmer



Leitender Angestellter



Unterer Angestellter



Arbeiter

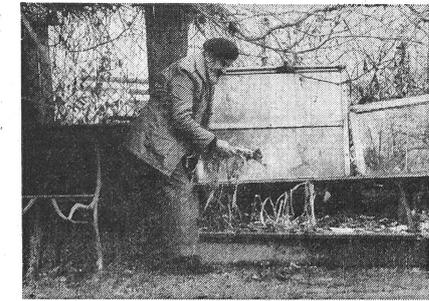
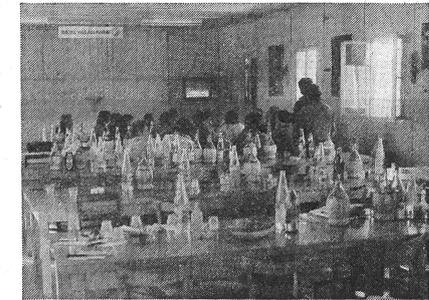


Freizeit in Gesellschaft

«Dem Waffenschmied war es nicht nur um Kanonen, Maschinengewehre und Raketen zu tun. Er wollte auch geistige Waffen schmieden. Auch darin äusserte sich sein Suchen und Streben nach dem Gegengewicht. Die öffentliche Kunstsammlung aber ist einer geistigen Waffenschmiede vergleichbar, weil in ihr Jahrhunderte schöpferischer Kraft der Begnadeten unseres Volkes sich zusammenballen und von ihr neue geistige Kräfte ausstrahlen.»
Alt-Bundesrat Philipp Etter zum Geleit von Emil Bührle



Hobby



Familie in Italien

Ausländer

Rentner

Frau gestorben



ATAHUALPA YUPANQUI

Sohn eines Indios aus Argentinien und einer aus Europa eingewanderten Baskin, singt am



Freitag, 8. Juni, im Volkshaus Zürich

Eintrittspreise:
11 Fr. für Lehrlinge und Studenten
15 Fr. für Erwachsene

Vorverkauf:
ab Mittwoch, 16. Mai,
bei Hug, Limmatquai
Jocklin, Rämistr. 42
Pinkus, Froschgaussasse 7
Jelmoli, Seidengasse 1
Voxpop, Stauffacherstr. 119

Organisiert wird das Konzert von:
- Misión para América Latina
- Komitee zur Verteidigung der Chilenischen Kultur

Soeben erschienen: «perspektiven» 2/79

Frau und Studium: Du heiratest ja doch . . .

Von den besonderen Problemen, eine Studentin zu sein. Dazu Berichte von Frauen mit/ohne Mann, mit/ohne Kind, mit/ohne Beruf ausser Haus.

Weitere Themen in Heft 2/79: Uniporträt Bern - Phil.-I-Berufe - Studien- und Berufseinführungen: Biologie, Romanistik, Musik, Politologie, Maschineningenieur, Dolmetscher/Übersetzer

Aus dem Inhalt von Heft 1/79: Hochschulporträt St. Gallen - Studentenpolitik: Am gleichen Strick ziehen ist besser als abseits stehen (ein Interview mit VSS-Vertretern) - Koordination von Studium und Militärdienst - Studien- und Berufseinführungen: Humanmedizin, Psychologie, Anglistik, Gymnasiallehrer, Agronomie

perspektiven

Steinwiesstrasse 2, 8032 Zürich

Ex. von Heft 1/79 zu 3.50 Fr. Ex. von Heft 2/79 zu 3.50 Fr.
 Jahresabonnement (4 Hefte ab Heft . . .) zu 12 Fr.

Name: _____
Adresse/Ort: _____

Neuaufgabe - Mai 1979 - Neuaufgabe

das konzept hilft verhüten

unerwünschte Schwangerschaften und, wenn es nicht mehr anders geht, unerwünschte Kinder. Soeben hat «das konzept» die Liste der Ärzte, die Verhütungsmittel liberal handhaben, neu überarbeitet. Auch in das Merkblatt zum Schwangerschaftsabbruch haben wir wieder mehr Informationen zu Kliniken und Ärzten im In- und Ausland aufgenommen, darunter auch Rückmeldungen von Frauen, die mit unserer Dienstleistung etwas anfangen konnten. Sie erhalten die Liste auf Anfrage gratis (bitte frankiertes Antwortcouvert beilegen!).

DISSERTATIONEN

	bei DIN A4-Vorlage	bei DIN A5-Format	DM Expl. pro Seite
druckt exzellent	70	100	3.60
	150	200	3.80
	300	400	4.10
	600	800	4.35
	1200	1600	4.55

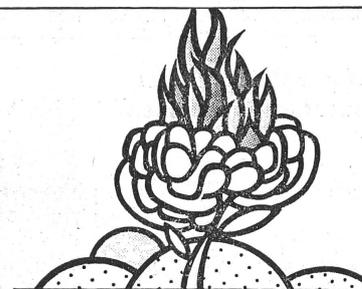
BÖNECKE

Lieferung erfolgt jeden Dienstag und Freitag.

3392 Clausthal-Zellerfeld
Fach 29 Ruf 05323/3525
Schnelldruckerei

Frachtverbilligung
Raster billigst!

Angebot anfordern



ZÜRCHER JUGEND-FESTIVAL HÖNGGERBERG 7-8 JULI 1979

rock jazz reggae new-wave
blues folk liedermacher film
theater veranstaltungen
der jugendorganisationen

Sofort zugreifen:



U.S.-ARMY-Schlafsack

Fabrikneu, wasserdicht, sehr dick gefüttert, waschbar. Nie mehr kalt haben. Ideal für Übernachtungen im Freien. 3.5 kg schwer, 230 cm lang. Spitzenprodukt zu Schlugerpreis:



Brutto **89 Fr.**

zuzüglich 6 Fr. Versandkosten. Passende Traghülle dazu (fakultativ): 7 Fr. Sofortversand mit Einzahlungsschein. Rückgaberecht. Studentenrabatt: 5% ab 100 Fr. 10%. Bestellen oder Prospekt anfordern.

NICOLAS MOJON & CO. AG
Bethlehemstr. 114, 3018 Bern

Tel. ☎ (031) 55 33 66
Weiterhin führen wir im Schlafsacksektor über

20 erprobte Modelle

in allen Preislagen. Ob für Sommer oder Arktis, bei uns finden Sie das Richtige! Ausführliche Tabelle anfordern.

«das konzept» informiert Sie eingehender, kritischer und verständlicher über die Gegenwartsprobleme, die jeden aufgeweckten Zeitgenossen beschäftigen. «das konzept» bietet Ihnen den Überblick, die Synthese und das tiefere Verständnis. Kein Ersatz für eine Tageszeitung - eine unerlässliche Ergänzung dazu. Für nur 18 Franken im Jahr.



Kopieren geht über Studieren

Blatt für Blatt:
Jeder Student hat Rabatt.
Sein Geld wird ihm schonen
speziell bei Dissertationen.

Copy Quick

8001 Zürich, Schützengasse 4, Tel. 01 211 66 36 • 8008 Zürich, Kreuzstrasse 19, Tel. 01 34 39 39 • 8003 Zürich, Zweierstrasse 129, Tel. 01 35 38 88 • 4051 Basel, Kohlenberg 3, Tel. 061 22 96 96 • 3011 Bern, Bahnhofplatz 10 B, Tel. 031 22 22 20 • 1003 Lausanne, Pl. Pépinet 1, Tel. 021 22 50 44

COPY-CORNER

FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE Öffnungszeiten
Mo-Fr 08.30-18.30
Sa 10.00-13.00

Seilergraben 41
Tel. 01/32 49 34

8001 Zürich
PC 80-27780

Fotokopien - Normal 20 Rp. - Verkleinerung 30 Rp.
- mit Legi 15 Rp. - mit Legi 25 Rp.

Kopien auf Normalpapier (Xerografisches Verfahren)

Reinschriften	Schnelldruck (ab einer Vorlage)		Dissertationsdruck
	1-seitig	2-seitig	
30 Ex.	4.50	9.—	
50 Ex.	5.50	10.50	
100 Ex.	7.50	14.50	
200 Ex.	15.—	28.—	
300 Ex.	21.—	38.—	
350 Ex.	23.—	42.—	
400 Ex.	25.50	44.50	
500 Ex.	28.—	52.—	
1000 Ex.	40.—	73.—	

Papier ist wertvoll. Tun auch Sie etwas für den Umweltschutz, indem Sie «das konzept» nicht wegwerfen, sondern an eine(n) Bekannte(n) weitergeben. Mit jedem neuen Abonnenten wird «das konzept» stärker!

hey

das profilierte Schweizer Homo-Magazin mit dem besten Unterhaltungsteil. Erscheint monatlich mit über 40 Seiten voll engagierter Information in Bild und Text.
Unterlagen bei: SOH, Box 428 CH-8022 Zürich.

Rotbuch Verlag

Giuseppe Fiori Das Leben des Antonio Gramsci



272 S., 25 Fr.

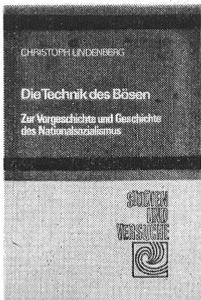
iva

Der Tod Ulrike Meinhofs



82 S., 9.80 Fr

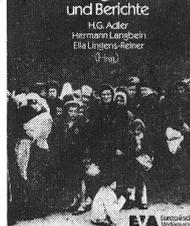
Freies Geistesleben



108 S., 12 Fr.

eva

Auschwitz



Zeugnisse + Berichte
316 S., 14.80 Fr.

d+i

Franz Neumann Behemoth

Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944

Herausgegeben und mit einem Nachwort «Franz Neumanns Behemoth und die heutige Faschismuskritik» von Gert Schäfer

784 S., 45 Fr.

Weitere Informationen über Bücher zum Thema «Faschismus/Nationalsozialismus» bei buch und information, 8915 Hausen a. A., mit diesem Talon anfordern

Name _____
Adresse _____
PLZ/Ort _____

Ist ein Aufstand unnütz?

Fortsetzung von Seite 1

Aufstands hat man vorgegeben, ihn in seiner ganzen Wahrheit erscheinen zu lassen und zu seiner tatsächlichen Bestimmung zu führen. Wunderbare und fürchterliche Verheissung. Einige werden sagen, der Aufstand sei in der Realität kolonisiert worden. Anders, dass man ihm die Dimension einer rationalen Geschichte eröffnet habe. Ich ziehe die Frage vor, wie sie Horkheimer gestellt hat, eine naive und etwas fieberhafte Frage: «Aber ist sie denn so wünschenswert, diese Revolution?»

Rätsel des Aufstands. Wer im Iran nicht das «Zugrundliegende» der Bewegung gesucht hat, sondern die Art und Weise, wie sie gelebt wurde, wer zu verstehen versuchte, was in den Köpfen der Männer und Frauen abließ, wenn sie ihr

Regimes traumatisierten Bevölkerung nach Jahren der Zensur und Verfolgung, des einer ganzen politischen Klasse verordneten Schweigens, des Verbots von Parteien, der Dezimierung revolutionärer Gruppen denn abstützen, wenn nicht auf die Religion? Das ist klar. Aber war es zu erwarten, dass das religiöse Element sich rasch zugunsten realerer Kräfte und weniger «archaischer» Ideologien verliert? Zweifellos nicht, und dies aus mehreren Gründen.

Zunächst ist der schnelle Erfolg der Bewegung zu erwähnen, die bestärkende Wirkung, die von ihrem Verlauf ausging. Dann die institutionelle Festigkeit eines Klerus, dessen Macht über die Bevölkerung ausgedehnt und dessen politische Ambitionen ausgeprägt waren. Es bestand ein umfassender Zusammenhang der gesamten islamischen Bewegung:

tät her. Die geistige Macht, auf die sich jene beriefen, die in den Tod gingen, ist in nichts mit der blutigen Herrschaft eines integristischen Klerus zu vergleichen. Die religiösen Iraner möchten ihr Regime durch diejenigen Inhalte glaubwürdig machen, welche der Aufstand verkörperte. Man verhält sich im Grunde genommen nicht anders als sie, wenn man die Tatsachen des Aufstands herabwürdigt, weil es heute eine Regierung von Mullahs (Geistlichen) gibt. Im einen wie im andern Fall zeigt sich eine «Angst». Angst vor dem, was letzten Herbst in Iran geschehen ist und wovon es auf der Welt schon lange kein Beispiel mehr gegeben hat.

Und genau hier ergibt sich die Notwendigkeit, das nicht weiter Reduzierbare einer solchen Bewegung hervorzuheben. Und damit das auch zutiefst Bedrohliche für jeden Despotismus, für den von gestern wie für den von heute.

Es ist sicher nichts Beschämendes, seine Ansicht zu ändern. Aber es besteht kein Grund zu sagen, man habe sie geändert, wenn man heute gegen abgeschlagene Hände ist, nachdem man gestern gegen die Folterung der Savak war.

Aufstände: Die namenlose Subjektivität in der Geschichte

Niemand hat das Recht zu sagen: «Revolutioniert für mich, es geht um die endgültige Befreiung aller Menschen.» Aber ich bin nicht einverstanden mit dem, der sagt: «Unnütz euch zu erheben, es wird immer dasselbe bleiben.» Man richtet nicht den, der gegen die Macht sein Leben einsetzt. Ist es sinnvoll oder nicht, zu revolutionieren? Lassen wir diese Frage offen. Tatsache ist, dass es Aufstände gibt, und genau hier drängt die Subjektivität (nicht die der grossen Männer, sondern die von irgendjemand) in die Geschichte und verleiht ihr Atem. Ein Delinquent setzt sein Leben gegen missbräuchliche Strafen ein, ein Irrer hält es nicht mehr aus, eingeschlossen und erniedrigt zu werden, ein Volk lehnt sich gegen ein Regime auf, das es unterdrückt. Das macht den einen nicht unschuldig, den andern nicht gesichert, den dritten nicht die versprochene Zukunft. Ultragen ist niemand gehalten, sich mit ihnen zu solidarisieren. Niemand muss der Meinung sein, dass diese konfuse Stimmen richtiger klingen als die andern und leise den Sinn des Wahren sprechen. Es genügt, dass es sie gibt und dass sie alles gegen sich haben, das mit Gewalt sie zum Verstummen bringen will, damit es sinnvoll wird, ihnen zuzuhören und zu verstehen zu versuchen, was sie sagen möchten. Eine Frage der Moral? Vielleicht. Sicher eine Frage der Realität. Alle Ernüchterungsversuche der Geschichte werden an einem nichts zu ändern vermögen: weil es solche Stimmen gibt, zeigt die Zeit der Menschen nicht den Verlauf der Evolution, sondern eben den der «Geschichte».

Dies ist untrennbar mit einem anderen Prinzip verknüpft: Die Macht, die ein Mensch über einen andern ausübt, ist immer voller Gefahren. Ich sage damit nicht, die Macht sei von Natur aus schlecht; ich sage nur, dass die Macht durch ihre Mechanismen unbegrenzt ist (was nicht heissen will, dass sie allmächtig sei, ganz im Gegenteil). Die Regeln, um sie einzuschranken, können niemals rigoros genug sein; die allgemeinen Prinzipien, um ihr alle Gelegenheiten zu entreissen, deren sie sich bemächtigt, niemals strikte genug. Der Macht sind immer unberechenbare Gesetze und unerschöpfbare Rechte entgegenzusetzen.

«Meine Moral ist antistrategisch»

Die Intellektuellen haben zurzeit keine sehr gute «Presse»; Ich glaube, diesen Ausdruck hier sehr wörtlich benutzen zu können. Es wäre dies wohl der falsche Moment zu behaupten, man sei kein Intellektueller. Ich würde damit sowieso nur ein Lächeln provozieren. Ich bin ein Intellektueller. Würde man mich fragen, was ich von dem halte, was ich tue, so wäre meine Antwort: Wenn der Strategie jener ist, der sagt: «Was bedeutet sich dieser Tod, jener Schrei, dieser Aufstand im Hinblick auf die grosse Not des Ganzen und was geht mich umgekehrt jenes allgemeine Prinzip in unserer besonderen Situation an?», dann ist es mir gleichgültig, ob der Strategie ein Politiker, ein Historiker, ein Revolutionär, ein Partisan des Schahs oder des Ayatollahs ist; meine theoretische Moral ist eine entgegengesetzte. Sie ist «antistrategisch»: Respekt vor dem Aufstand einer einzelnen Gruppe; Unversöhnlichkeit, sobald die Macht die Allgemeinheit beschränkt. Eine einfache Wahl, aber keine einfache Aufgabe. Denn es ist nötig, aus dem Verborgenen – etwas ausserhalb der Geschichte – zu beobachten, was sie bricht und bewegt, und zugleich etwas aus dem Hintergrund der Politik darauf zu achten, was diese unter allen Umständen beschränken muss. Dies ist schliesslich meine Arbeit. Ich bin nicht der erste und werde nicht der letzte sein, der sie tut. Aber ich habe sie gewährt.

Michel Foucault



Wie eh und je haben im Kanton Graubünden auch in den kommenden zwei Jahren die Bürgerlichen das Sagen. Für die Grossratswahlen Anfang Mai hat zwar das Viva-Kollektiv drei Kandidaten aufgestellt, vermochte aber den Bürgerblock nicht zu sprengen. Im Kanton Graubünden werden nicht die Parteien gemäss ihrer Stärke gewählt (Proporz), sondern die sogenannten «Persönlichkeiten» (Majorz). Das bringt mit sich, dass selbst die SP nur mit 9 Vertretern im 120köpfigen Parlament sitzt. Stärkste Fraktion ist die SVP mit 41 Mandaten, gefolgt von der CVP mit 39 Mandaten. Hausrecht unter der Limite lag mit diesem Wahlsystem der beste Viva-Kandidat: Stett der notwendigen 30 Prozent erreichte er 11,6 Prozent. Um die Glaubwürdigkeit der bürgerlichen Politikern im Bündnerland zu erschüttern, braucht's wohl noch ein, zwei, viele l'ic. hochstapl. Schuetzchits.

In seinen Ausführungen in Puebla kam der Papst kaum auf das Problem der Frauenunterdrückung und -ausbeutung. Dies trotz der Tatsache, dass der «Machismo» in Lateinamerika besonders gravierend ist. Wie eine französische Dominikaner-Schwester berichtet, werden beispielsweise in Guatemala Frauen regelrecht gehandelt, zum Preis von 20 bis 50 Dollar; das ist zehnmal weniger, als etwa eine Mauselein kostet!

130mal haben italienische Polizisten (in Zivil und uniformiert) seit dem Inkrafttreten des «Legge reale» im Jahr 1975 ungerechtfertigt die Waffe zum gezielten Todesschuss angesetzt. Bilanz des blutigen Abschlussgesetzes laut dem linksliberalen Partito radicale: 56 Tote, 84 Verletzte. In Sizilien wurde ein zweijähriges Baby in einem Auto, dessen Lenker einer Aufruforderung zum Stoppen nicht folgte, erschossen.

34mal wurde unbewaffnete Strassendiebe getötet. In einer kurz nach der Moro-Entführung angesetzten Referendumsabstimmung stimmten nur 23 Prozent der Italiener gegen die «Antiterroresse». In der BRD soll der gezielte Todesschuss – bei Terroristenverhaftungen bereits erprobt – jetzt eingeführt werden, mit deutscher Grundsicherung.

das konzept Tip

Neue Weltwirtschaftsordnung und Gewerkschaften

gh. Anlässlich seiner Generalversammlung am Samstag, dem 9. 6. 79, veranstaltet das Solidaritätskomitee für Afrika, Asien und Lateinamerika (SKAAL) im Gemeinschaftszentrum Gabelbach in Bern ein Podiumsgespräch zum Thema «Neue Weltwirtschaftsordnung und Gewerkschaften». Es referiert ein Vertreter des South African Congress of Trade Unions (SACTU) und Peter Vonlanthen, Sekretär der Gewerkschaft Textil, Chemie, Papier (GTCP). Anschliessend gibt's ein grosses Fest.

Anfragen können an das Zentralkomitee des SKAAL, Postfach 692, 8026 Zürich, gerichtet werden. Die Generalversammlung beginnt um 14.30, das Podiumsgespräch um 16.30.

Atahualpa Yupanqui in Zürich

Der Gitarrist Atahualpa Yupanqui (* 1908) stammt aus Argentinien. Sein Vater war ein Indianer, seine Mutter eine aus Europa eingewanderte Baskin. Er lebte und arbeitete mit den ärmsten Bevölkerungsschichten, den Indios, zusammen. Seine Sprache ist volkstümlich, aber künstlerisch gestaltet. Er gehört zu den wohl begabtesten Gitarristen und Komponisten Lateinamerikas.

8. Juni 1979, 20.00 Uhr, Volkshaus Zürich. Theatral. Vorverkauf Vospop, Pinkus, Hug, Jerckin, Jelmoli, 11 Fr.

das konzept Musikservice

Eine Dienstleistung des «konzepts» und der Voxpop

Exklusiv für «das konzept»-Leserinnen und -Leser! Bestellen Sie Ihre Platten und Kassetten beim «das konzept»-Musikservice.

Für Hörer auf abgelegenen Höfen, zum Kitzeln der Ohrenwümler, für Scherbenknacker, zum Schwölen und Toben.

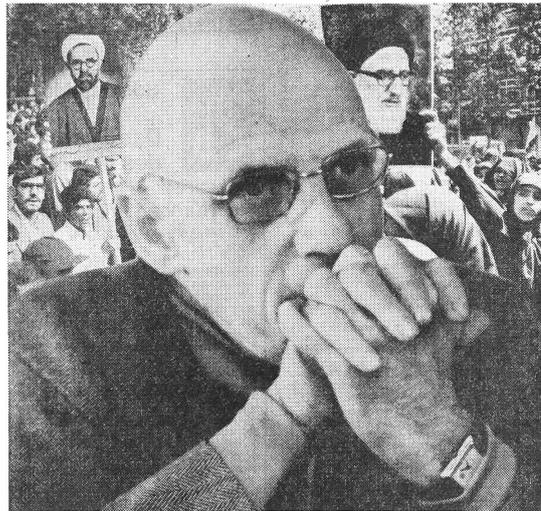
Einfacher geht's nicht. Gewünschnte Produktion(en) im Talon eintragen, Absender gut leserlich. Talon an «das konzept» schicken.

Die Platten des Monats

- Lenzburg/Gurten 1979.** Vom Folksong über den lüpfigen Ländler bis zum aktuellen. Polifield. Doppelalbum. Subskriptionspreis bis 31. 7. 79: 26 Fr. VP 4018/19 (mit Textheft), 30 Fr. Festival auf der Lenzburg, 23./24. Juni 1979 Festival auf dem Gurten, 30. Juni/1. Juli 1979
- TNT, Züri bräunt.** Der Punk-Scherben, der unter die Haut geht, mit «Züri bräunt», «131» und «subwayscene». VP 3007 (mit Textblatt), Single, 5 Fr.
- Amore e Potere: «il canzoniere feminista».** Die zweite Platte der bekannten feministischen Frauengruppe Italiens. VPA 8376 (mit Textheft I/E), 14 Fr.
- «Amerindios»: «Alejado de ti... pero contigo».** «Amerindios», eine Dreimanngruppe, macht seit dem Ende der sechziger Jahre eine an die chilenische Folklore anknüpfende, mit Jazz- und Pop-Elementen durchmischte Musik. VP 4014 (mit Textheft), 20 Fr. Konzerte: Mittwoch, 13. Juni 79: Surses (Luzern). Donnerstag, 14. Juni 79: Thalwil ZH; Freitag, 15. Juni 1979: Bern, Mahogany Hall; Samstag/Sonntag, 16./17. Juni 79: Festival auf dem Bachtel ZH.
- Victor Jara: «canto libre 6».** Chilenische Protestlieder, VPA 8343, 14 Fr.
- Peter Seeger: «Vol. 6, American Industrial Ballads».** Peter Seeger singt Arbeiterlieder, erzählt von der Unterdrückung der Frau und spielt alle Balladen. VPA 8368, 14 Fr.
- Anna Identici: «Apro gli occhi di donna su 'sta vita».** Eine der bekanntesten Sängerinnen in der politischen Bewegung Italiens, voller Poesie und politischer Aussagekraft. AR 12073, 14 Fr.
- Schroeders Roadshow: «Anarchie in Germany».** Harsch gedichtete Texte auch auf der zweiten, ungemein gut geratenen Platte dieser Gruppe, musikalischer Ohrenschaum. US 58, 20 Fr.
- Lieder gegen den Tritt.** Theater am Neumarkt. Oppositionslieder und Lieder gegen den Alltagstritt aus fünf Jahrgangsderten VP 4002 (mit Textheft), 20 Fr.
- Charlie Schlachter: «Di sibe chlyne Röiber».** Sieben Kinder treffen sich in einem Wald, reflektieren über sich und die Gesellschaft und werden zu Räubern. VP 3004 (Märchenkassette für Kinder), 15 Fr.
- Schmetterlinge: «Proletenpassion».** Nach den Texten von Heinz R. Unger spielen die «Schmetterlinge» ihr Passionswerk von der Geschichte der Unterdrückung von Bauern und Arbeitern XU 25 535 (3 LP), 35 Fr.

(Übrigens: Wir besorgen jede lieferbare Produktion, insbesondere die älteren der aufgeführten Interpreten. Wünsche auf den Zeitungsrand!)

Einsenden an: «das konzept», Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich. (Bitte deutlich schreiben.)	Name, Vorname:
Ich bestelle folgende Produktionen Nr./Nrn.:	Strasse, Ort:
Den Rechnungsbetrag (zuzügl. Versandkostenanteil) bezahle ich nach Erhalt der und der Rechnung.	PLZ, Ort:
	Unterschrift:



Michel Foucault

Leben aufs Spiel setzen, dem ist vor allem eines aufgefallen. Ihren Hunger, ihre Erniedrigungen, ihren Hass auf das Regime und ihren Willen, es zu stürzen, stellen sie auf eine Grenzlinie, wo Himmel und Erde zusammenkommen, in eine erträumte Geschichte, die ebenso sehr religiös wie politisch war. Im Kampf, zu dem sie gegen die Pawlewis angetreten sind, ging es für jeden um sein Leben und seinen Tod, aber auch um das Erbringen eines Opfers, und um die Verheissung von Jahrtausenden. So konnten die berühmten und so wichtigen Demonstrationen denn zugleich den Drohungen der Armee wirksam entgegenstehen (bis sie diese schliesslich ganz lähmten), dem Rhythmus der religiösen Zeremonie folgen und schliesslich auf eine zeitlose Dramaturgie verweisen, durch welche die Macht stets verdammt wird. Eine erstaunliche Überlagerung, die mitten im 20. Jahrhundert eine Bewegung zum Vorschein brachte, welche stark genug war, das scheinbar bestbewaffneteste Regime zu stürzen, welche dabei aber doch den alten Träumen nachgestand, die der Westen ehemals hegelm, als man Bilder geistiger Kraft auf dem Boden der Politik zeichnen wollte.

Die komplexe Realität der islamischen Bewegung

Worauf konnte sich die Unzufriedenheit, dann der Aufstand einer durch «Entwicklungen», «Reform», «Urbanisation» und all die andern Missgriffe des

Durch die strategische Bedeutung, die sie besitzt, durch die ökonomischen Schlüsselstellungen, die von islamischen Ländern eingenommen werden und durch die ihre eigene Expansionskraft auf zwei Kontinenten bildet diese Bewegung rund um Iran eine bestimmende und komplexe Realität. Der imaginäre Gehalt der Revolte hat sich denn auch nicht im Höhepunkt der Revolution aufgelöst. Er wurde unverzüglich auf eine politische Ebene übertragen, die ganz daraufhin angelegt zu sein schien, ihn aufzunehmen, in Wirklichkeit aber von völlig anderer Art war. Auf dieser Ebene vermischen sich das Wichtigste und das Befremdlichste: die ungeheure Hoffnung, aus dem Islam erneut eine grosse, lebendige Zivilisation bilden zu können, und Formen krankhaftesten Fremdenhasses; weltumfassende Ansprüche und regionale Rivalitäten. Die Probleme der Imperialismen, die Entmündigung der Frauen usw.

Gestern der Aufstand – heute das Geistlichenregime

Die iranische Bewegung hat nicht diesem «Gesetz» gehorcht, wonach offenbar stets unter der blinden Begeisterung die den Revolutionen insofern immer schon innenwohnende Tyrannei hervor-zubrechen hat. Der zentrale und am intensivsten gelebte Teil des Aufstands kam in unmittelbarer Berührung mit einer überladenen politischen Szenerie. Aber diese Berührung stellt keine Identität her.

das konzept BÜCHESERVICE

- Direktangebot aus dem «rotpunktverlag»:
- Feststellungen**
Ein Lesebuch von W. M. Diggelmann Fr. 14.80
 - Hinter den Fassaden**
Werkstatt Schreibender Arbeiter Zürich Fr. 12
 - Karl Hofmaier**
Memoiren eines Schweizer Kommunisten, 1917–1947 Fr. 38

Ich bestelle folgende Buchtitel:

Den Rechnungsbetrag (zuzügl. Versandkostenanteil) bezahle ich nach Erhalt der Bücher und der Rechnung

Name: _____ Strasse: _____

PLZ, Ort: _____ Unterschrift: _____

(Bitte deutlich schreiben!) Einsenden an «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich

Forderungen zu den ärztlichen Prüfungsbestimmungen

Der Hausarzt auf dem Krankenbett

Immer weniger Medizinstudenten verlassen die Universität als Allgemeinpraktiker. Ob der verhängnisvolle Trend weg vom Allroundermediziner hin zum hochspezialisierten Apparate-Arzt weiter gefördert werden soll,

entscheidet nicht zuletzt das Reglement für die eidgenössischen Prüfungen, zu dessen häufiger Revision die studentischen Organisationen Forderungen stellen. Wird der Hausarzt aussterben?

fh. Immer häufiger sind Patienten gezwungen, von einem Spezialarzt zum anderen zu rennen, um sich die verschiedenen Gebrechen heilen zu lassen. «Spezialistentum oder Grundversorgung?», fragten Vertreter des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften (VSS) und des Verbandes Schweizerischer Medizinstudenten (VSM) an einer Pressekonferenz in Bern zur Revision der ärztlichen Prüfungsbestimmungen

VSS und VSM, die zwei Vertreter in die Expertenkommission und einen nicht stimmberechtigten Vertreter in deren Subkommissionen schicken, finden diese «handwerklichen» Schlussprüfungen «als Ganzes sinnvoll». Anders die Fakultätsvertreter: Da sie keine sachlichen Einwände gegen das praxisorientierte Modell fanden, versuchten sie es mit dem Scheinargument der Undurchführbarkeit zu Fall zu bringen. Eine sorgfältige Berechnung der zeitlichen Belastung der Examinatoren ergab keinen Hinweis auf zusätzlichen Zeitaufwand. Somit bot sich den Professoren nur noch ein Weg: Abschaffung der Ausbildungsziele. So würde der praktische Diplompuffer die inhaltliche Grundlage entzogen.

heissen: Das Studium soll nicht zum Ziel haben, den Studenten zur Ausübung des Arztberufs zu befähigen, sondern ihn dazu lediglich berechtigen, meinen die Fakultätsvertreter. Der Begriff der «medizinischen Grundversorgung» wurde aus dem Reglemententwurf gestrichen. Ein von neun Kommissionsmitgliedern ausdrücklich begründeter Alternativvorschlag wurde von Kommissionspräsident Ulrich Frey, Direktor des Eidgenössischen Gesundheitsamts, gar nicht erst in die Vernehmlassung geschickt.

Ausbildungsmonopol in Unispitälern

Mit der Formulierung der Fakultätsvertreter soll verhindert werden, dass die überwiegende Mehrheit der Patienten in die Arztausbildung einbezogen wird. Nur rund neun Prozent des gesamten «Patientengutes» (Medizinerjargon) in der Schweiz befindet sich in den Unispitälern. Mit dem Festhalten der Dozenten am Ausbildungsmonopol in den Unispitälern und deren aufwendiger Prestigemedizin sollen die Verhältnisse zementiert werden (seit 1940 sank der Anteil der Allgemeinpraktiker in der Schweiz von zwei Dritteln auf rund ein Drittel).

VSS/VSM: «Die jetzigen Ausbilder bringen um ihre Vormachtstellung in der medizinischen Ausbildung, da Grundversorgung (und damit ihre Vermittlung) eben vorwiegend ausserhalb der hochspezialisierten Unispitäler stattfinden hätte.»

Numerus clausus verhindern

Dabei könnte durch einen Einbezug freipraktizierender Ärzte in die Ausbildung die – gemessen an den Studenten-

«Berechtigung» statt «Befähigung»?

Ein professoraler Vorschlag für einen nichtssagenden Ausbildungszielartikel wird prompt von einer – wenn auch knappen – Kommissionsmehrheit gut-

Welche Ärzte?

Darauf will die von Fakultätsvertretern beherrschte Expertenkommission unter dem Vorsitz von Gesundheitsamtsdirektor Ulrich Frey nicht eingehen, auf den Alternativvorschlag von neun Kommissionsmitgliedern zum Ausbildungsziel, hinter dem unter anderem die studentischen Vertreter, SHK-Generalsekretär Rolf Deppeler und FMH-Präsident Karl Zimmermann stehen:

Der Medizinstudent soll beim Abschluss des Medizinstudiums über Kenntnisse, Fertigkeiten und eine Haltung verfügen, die ihn zur Übernahme der ärztlichen Aufgaben in der Grundversorgung befähigen und zugleich Voraussetzung für eine Tätigkeit und Weiterbildung in allen Bereichen der Medizin sind. (...)

Die professorale Kommissionsmehrheit will dagegen einen blutleeren Artikel 48, der den Interessen der in der Kommission nicht vertretenen Patienten zuwiderläuft:

Der Medizinstudent soll beim Abschluss seines Studiums über grundlegende Kenntnisse, Fertigkeiten und eine Haltung verfügen, die ihn zur Ausübung des ärztlichen Berufes berechtigen. Sie sind die Grundlage und Voraussetzung für die Tätigkeit und die Weiterbildung in allen Bereichen der Medizin. (...)

*Grundversorgung (Primärversorgung) bezeichnet den Bereich der Gesundheitsdienste, welcher der Bevölkerung unmittelbar (ohne Vermittlung anderer Ärzte oder Institutionen) und kontinuierlich zur Verfügung steht. Die Grundversorgung umfasst präventive, diagnostische, therapeutische und rehabilitative Aufgaben. In ihr werden relativ einfache technische Mittel ausserhalb spezialistischer Spitalabteilungen und Ambulatorien angewandt.



Vorstand: Martin Graf, Laurent Duvalet, Ruedi Spindlin

Ist-Zustand zementieren?

Darüber ist man sich einig: Entwicklungen im Bildungs- und Gesundheitswesen erfordern eine Änderung des Medizinstudiums. Aber: Der Ende April vom Eidgenössischen Departement des Innern (EDI) in eine eng begrenzte Vernehmlassung geschickte Reglemententwurf trägt im grossen und ganzen lediglich dem Ist-Zustand (Rossi-Plan 1969) Rechnung. Zwar wurden für das Staatsexamen wichtige Änderungen im Sinn der studentischen Vorschläge aufgenommen. Doch in der Formulierung des Ausbildungsziels – für das Studium naturgemäss von entscheidender Bedeutung – setzte sich die professorale Dozentenmehrheit in der einseitig mit Fakultätsvertretern bestückten Kommission durch (vgl. Kastan). Und: Ob die Reformen beim Diplom die Vernehmlassung überstehen werden, ist noch ungewiss.

Mängel in der Praxis

Noch immer gibt es angehende Ärzte, die zum Staatsexamen antreten, ohne je eine intravenöse Spritze gemacht zu haben! Solche Mängel in der bisher oft fehlenden praktischen Ausbildung könnten mit einem völlig neuen Vorgehen beseitigt werden: Zwei praktische Schlussprüfungen von je drei Stunden (Untersuchung, Orientierung des Patienten, Berichterstattung) sollen Auskunft über die Fähigkeiten der Kandidaten geben.

bildungs—news

VSS-Kurzinformationen

Redaktion: Martin Graf, Vorstand VSS

Neuer Bildungsartikel verschleppt

Die in den bundesrätlichen Regierungsrichtlinien 1975-1979 versprochene Neuaufgabe eines Revisionsversuchs des Bildungsartikels der Bundesverfassung ist aufs Eis gelegt worden. Dies, obwohl gemäss Eidgenössischem Departement des Innern (EDI) «die grosse Mehrheit der interessierten Kreise – vor allem die Arbeitnehmerschaft – die Ausarbeitung neuer Bildungsartikel befürwortet. Die Arbeitgeberorganisationen reagierten eher zurückhaltend, das Gewerbe sogar ablehnend.» Offenkundig vermochte eine Minderheit «interessierter Kreise» die immer dringlicher werdende Koordination im Schul-, Stipendien- und Hochschulwesen zu hintertreiben.

Sparen oder alternative Finanzbeschaffung?

Verdächtig laut betonen bürgerliche Parteien und Zeitungen in ihren Kommentaren zur Ablehnung des Finanzpakets in der Volksabstimmung vom 20. Mai 1979, dieses Resultat sei nicht die Folge der Nein-Parole der SP, vielmehr stünde nun Otto Fischer mit seinem Ruf nach vermehrt Sparen als Sieger da. Die Strategie ist offenkundig: Nun soll die desolante Situation, in die sich Chevallaz und Co. hineingemauert haben, ungemindert werden in einen weiteren Angriff auf die staatlichen Sozial- und Bildungsleistungen. Wer Reformen fordert, zum Beispiel im Hochschulwesen, soll weiterhin mit der Ausrede abgespeist werden, es fehle an den nötigen Finanzen. Diese Ausrede wird immer fatter, da die alternativen Finanzbeschaffungsmöglichkeiten durch die konsentrierende Oppositionspolitik der Sozialdemokraten immer konkreter werden: Hunderte Millionen Franken liessen sich durch eine gerechtere Steuerpolitik hereinholen, die gewisse Bankgeschäfte und den Strassenverkehr mehr belasten würde. Ein gut, der bessere Teil der Nein-Sager vom 20. Mai hat deshalb dieses unsoziale Finanzpaket abgelehnt; gesetzt auf ihren Erfolg gilt es nun, weiteren Abbaudenden gerade auch im Hochschul- und Stipendienwesen entgegenzutreten.

Studienplatz-Ausverkauf

Das Prinzip der Beitragszahlungen der Nicht-Hochschulkantone an die Universitäten ist nachgerade unbestritten. Um die Höhe der pro Student zu zahlenden «Kopfgewer» hat nun

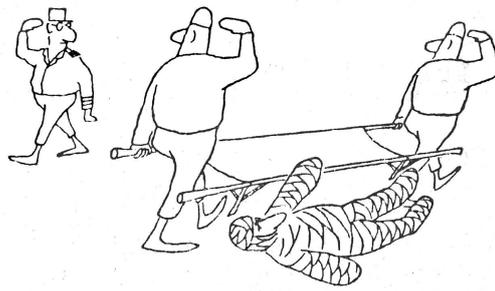
aber ein bemühendes Marken und Feilschen eingesetzt. Ursprünglich wollten die Hochschulkantone 5000 Fr. in einer ersten und 7500 Fr. in einer zweiten Phase (Phasen zu drei Jahren). Die Finanzdirektoren der Nichthochschulkantone stiegen ihrerseits mit 2500/3500 Fr. ein. Die Konferenz aller Finanzdirektoren (EDK) einigte sich schliesslich auf 3000/4000 Fr., hatte dabei aber die Rechnung ohne die traditionell störrischen Basler gemacht, die hindurch klarmachten, in diesem Fall die Nichtdiskriminierung von Studenten aus Nichthochschulkantonen nicht garantieren zu wollen. Die Erziehungsdirektorenkonferenz hat nun mit dem Vorschlag eines Dreiplusmodells (zu je zwei Jahren) von 2500/3500/5000 Fr., eine Differenz zur EDK von durchschnittlich 166 Fr. pro Student und Jahr geschaffelt.

Verschulung schreitet vor

Zu einem Musterbeispiel der Verschulungstendenzen an den Universitäten droht die Revision des Studien- und Prüfungsreglements der Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Universität Bern zu werden. Der Reglemententwurf sieht eine grössere Zahl lehreveranstaltungsleitender Wissenschaftler vor. Der Lehrstoff wird in kleine Portionen zerstückelt, das Denken in grösseren Zusammenhängen so verhindert und das bloss passive Konsumieren des Lehrstoffs gefördert. Dies im Widerspruch zum im selben Entwurf geforderten Studienziel, wonach den Studenten «die nötigen Fachkenntnisse über die Zusammenhänge des wirtschaftlichen und sozialen Lebens» vermittelt und sie befähigt werden sollen, «in ihrem Beruf kritisch zu denken und selbständig zu entscheiden sowie ihr Wissen und Können im Laufe des Lebens zu erweitern und zu vertiefen». Eine ausserordentlich breite Mobilisierung der betroffenen Studenten, von der Meinungsumfrage bis zu Go-ins an Ablehnungsdemos, vermochte vorläufig ein Inkrafttreten dieses Entwurfs zu verhindern. Auch aussenuniversitäre Kreise, von der Vereinigung der Berner Wirtschaftswissenschaftler bis zur SP-Grossfraktion, haben sich gegen diese Reglementrevision gewandt, die letztlich auf die Fabriktion von Fachidioten hinauslaufen würde.

«Ein neuer Geist» in der Romandie?

Der als linksliberal geltende Genfer Rektor Justin Thorens will gemäss «Freiburger Nachrichten» den finanziellen Schwierigkeiten der Universitäten abhelfen, «indem die Dienste der Forschung vermehrt der Wirtschaft gegen Honorierung angeboten werden». In denselben Kontext reißt sich die Parole: «Die neue Ara der Universität ist die einer Berufsschule.» Breite Allgemeinbildung, Erziehung zu allgemeiner Handlungsfähigkeit sind unter verschärften wirtschaftlichen Bedingungen nicht mehr aktuelle Bildungsziele. «Dafür muss der Geist an den Universitäten etwas umgemodelt werden. Es ist kein Platz mehr für Pseudo-Intellektuelle mit starkem Linksdrall, seien es Professoren oder Studenten. Ein neuer Geist muss Fuss fassen ... Das Genfer Gesetz von 1973 über die Mitbestimmung an der Universität sollte sang- und klinglos begraben werden ...» Die bis anhin schlecht organisierten welschen Studenten werden dazu auch noch etwas zu sagen haben; bekommen wird mit einer auf Initiative des VSS lancierten «semaine d'actions» an allen Westschweizer Universitäten.



Zeichnung: Hove

Mediziner im Stress

«Nach dem Tod hast du Ruhe»

Mir macht es Spass, im Spital zu arbeiten, mit Patienten, Krankenschwestern und Ärzten zusammen zu sein. Ich begann mich für die Probleme und Krankheiten der Patienten zu interessieren. Langsam begann das Bild der Ernährungswissenschaftlerin in meinem Kopf zu verblasen, und statt dessen sah ich mich als Ärztin in einem Spital mit Menschen arbeiten. Mehr und mehr gewann die Beziehung zum Patient in meinem Berufsbild an Bedeutung. Je klarer meine Vorstellungen wurden, wie ich meinen Beruf ausüben wollte, um so mehr wurde mir auch bewusst, wie schwierig es sein würde, unter den bestehenden Verhältnissen diese Vorstellungen zu verwirklichen. Meine Idee einer sozialen, menschlichen, patientenorientierten Medizin widerspricht ja der Realität, wie sie heute im Spital und in der Praxis gang und gäbe ist. Deshalb ist es für mich genauso wichtig, mich für die menschliche, soziale und politische Aufgabe meines Berufes vorzubereiten und nicht nur für die medizinische.

und Zeit, nach dem Staats hast du dann Ruhe, nach dem FMH hast du dann ... nach der Praxiseröffnung hast du ... nach der Praxis-schliessung hast du ... nach dem Tod ...

T. W., 5. Jahreskurs, Zürich

Heiliges Propädeutisches Examen: Jegliche Ansprüche, die ein Mensch stellen kann, sind auf ein Minimum reduziert, und die Wissenschaft beherrscht den Alltag. Das ist nicht das Leben! Hineinquetschen von Stoff in der Hoffnung, dass der Speicher funktioniert. Allerdings ist mein Gehirn manchmal völlig souverän. Das lässt mich vertrauen, dass es auch diesmal gut gehen wird.

Tagebuchnotizen einer Medizinstudentin, 5. Jahreskurs, Basel (aus «intermed», Februar 79)



Die Exponate der Buchausstellung werden zu stark reduzierten Preisen abgegeben.

Kommen Sie bei uns vorbei!

Genossenschaft Literaturvertrieb
Zweierstrasse 22, 8004 Zürich
Tel. (01) 242 86 12

Mit dem Eurotrain-Billett sparst Du auf normalen Zugreisen bis zu 50%. Aber nur solange Du nicht älter als 26 bist. Besorge Dir darum Dein Eurotrain-Billett, bevor der Zug abgefahren ist.



Bitte schicken mir gratis und sofort den Eurotrain-Prospekt.

Name _____ Beruf _____

Vorname _____ Strasse _____

Alter _____ PLZ/Ort _____

SSR-Reisen
Leonhardstrasse 10, 8001 Zürich
Telefonverkauf: 01/242 31 31

zahlen geschrumpfte – Ausbildungskapazität entscheidend erweitert werden. Nach Ansicht von VSS/VSM ist es «grob-fahrlässig, andauernd von Kapazitätsengpässen und demzufolge unauweicheichen Zulassungsbeschränkungen zu reden, solange ein grosser Teil der medizinischen Grundversorgung noch nicht in die Ausbildung einbezogen wurde». Mit andern Worten: Bei einer Ausdehnung der Mediziner-ausbildung auf die Praxis könnte der Gefahr eines Numerus clausus mit all seinen verheerenden Folgen wirksam begegnet werden!

Schulwissen entscheidet

Auch die bisherige Form des Vorklinikums steht im Kreuzfeuer der studentischen Kritik. So sollen nach dem Willen der Fakultäten weiterhin die praxisfernen Fächer Chemie und Physik am Ende des ersten Studienjahres geprüft werden und somit über die Eignung zum Medizinerberuf entscheiden.

Eine VSM-Umfrage an der Medizinischen Fakultät Basel¹ hat gezeigt, dass rund 60% der Studenten und Studentinnen bei Beginn des Studiums Allgemeinpraktiker werden möchten. Im Laufe der Studien an den auf eine Spezialisierung drängenden Fakultäten entscheidet sich aber rund die Hälfte von ihnen für eine andere Richtung. Wie weit dieses Testbild den Wünschen aller Medizinstudenten in der Schweiz entspricht, wird sich bis zum Herbst weisen. Der VSM will an alle Fakultäten bei den Studenten eine breite Vernehmlassung durchführen. Gestützt auf die Diskussionsergebnisse in den VSM-Sektionen wird der Vorstand bei Ende Oktober EDI-Chef Bundesrat Hans Hurlimann die Stellungnahme der Medizinstudenten zukommen lassen.

¹«Argumente zur Studienreform 1979». Umfrage zum vorläufigen Studium an der medizinischen Fakultät Basel, durchgeführt im Januar 1978, 18 Seiten, 1.50 Fr.

Untersuchungsrichter und Ankläger brach das Gesetz

Von Fredi Hännli

Und so einer ist noch im Amt

Ein Major verletzt das militärische Amtsgeheimnis. Ein Major, in Zivil Untersuchungsrichter mit dem Status eines Gerichtspräsidenten, lügt. Ein Oberstleutnant, in Zivil Werbeberater und Gesinnungspolitizist von eigenen Gnaden, lügt auch. Der Major wird verurteilt, die Strafe nicht vollzogen (leichter Fall). Auf die Verurteilung des Oberstleutnants wartet man seit drei Jahren.

Die Militärjustiz, bei der Verurteilung von Dienstverweigerern und Armeekritikern unerföhlich, hat einverweilt Augen zugedrückt. Kein Wunder: Vor den Schranken des Divisionsgerichts steht diesmal einer aus den eigenen Reihen, Major Werner Schorno. Der militärische Untersuchungsrichter des Divisionsgerichts 3 ist zweifelsohne - schuldig. Trotzdem wird er seine Strafe nicht absitzen müssen. Er ist ein "leichter Fall", der sich binnen sechs Monaten verjährt hat. Sein «geringes» Delikt: Er hat Oberstleutnant Ernst Cincera eine Liste mit den Personalien von 40 «politischen» Dienstverweigerern geschickt (Vermerk: «Geheim»).

Für die Cincera-Kartei

Schorno, 1978 zum Untersuchungsrichter des Kantons Bern für Wirtschaftskriminalität mit dem Status eines Gerichtspräsidenten, hätte seinen leichten Arrest auch nicht absitzen müssen, wenn die Militärjustiz schneller geschaltet hätte. Im November 1976, als Mitglieder des Demokratischen Manifests (DM) im Archiv des berechtigten freisinnigen Subversivjägers die amtsgeheimnisverletzenden Akten behändigten, war die sechsmonatige Verjährungsfrist der Militärgerichtsbarkeit für «leichte Fälle» bereits verstrichen.

Schorno, der in seiner Funktion als Ankläger des Divisionsgerichts 3 Zugang zu den Akten von Dienstverweigerern hatte, sandte die Dienstverweigerer-Liste mit Geburtsdaten, Adressen, Namen der Eltern, militärischer Einteilung am 6. Juli 1975 an Ernst Cincera.

Schonung für Schorno

Die Militärjustiz schonte Schorno. Selbst die anfänglichen Lügen des sauberen Juristen beeindruckten die Militärrichter nicht. Am 25. April 1977 erklärte Schorno, gegen den auf Veranlassung des DM eine Untersuchung eingeleitet wurde, vor Untersuchungsrichter Major Imhof: «Zum Dokument Informationen und Fragen vom 6. 7. 75. kann ich keine Angaben machen. Ich habe das Dokument nicht geschrieben und habe es auch nicht schreiben lassen. Ebensovwenig habe ich geistig mit diesem Dokument etwas zu tun. Ich habe keine Ahnung, wer der Verfasser dieses Dokuments ist und wo es hergestellt worden ist.»

Das Geständnis

Anderthalb Jahre später, am 5. Oktober 1978, bequeme sich der inzwischen zum Major beförderte Schorno vor Oberst Georg Morger zu einem Geständnis: «Ich kann bei dieser Situation nicht bestreiten, dass ich Verfasser dieses Aktenstückes bin. Ich habe es selber geschrieben mit der Schreibmaschine.» Eine kriminaltechnische Untersuchung ergab, dass Schorno für die Cincera-Meldung seine eigene Schreibmaschine benutzt hatte.

Aber auch umgekehrt flossen die Informationen. Ende 1975 verlangte Schorno an der Englisch-Viertel-Strasse Informationen über einen Verteidiger in einem Dienstverweigerer-Fall, der von ihm untersucht wurde. Über drei arbeitskritische Rekruten verlangte er ebenfalls Auskünfte. Auch hier lag der Wahrheitsfänger: «Ich hatte sicher nie Informationen von Herrn Cincera in militärgerichtlichen Untersuchungen.»

Bankgeheimnis verletzt

Nicht genug: Mit dem Dienstverweigerer-Schreiben lieferte Schorno auch Angaben über das Konto bei der Berner Kantonalbank eines Gemeinderats-Wahlkomitees für die PdA-Kandidatin Nana Keller. Die Informationen über den Kontoinhaber und einen Spender konnte Schorno nur durch eine Verletzung des Bankgeheimnisses erhalten haben. Das zivile Verfahren in dieser Sache läuft noch. Dabei wird möglicherweise auch Ernst Cincera auf der Anklagebank landen - wegen falscher Zeugen aussage unter Eid vor dem Zürcher Bezirksgericht. Die Höchststrafe auf diesem Delikt: fünf Jahre Gefängnis.

Die ganze Wahrheit verschweigt Schorno über seine Beziehungen zum Offizierskollegen Cincera: «Letztmals

habe ich ihn vermutlich Anfang Sommer 1976 getroffen. Dies war nach einem Vortrag, den er in Bern in einer geschlossenen Gesellschaft gehalten hatte. Ich möchte nicht sagen, welche Art Gesellschaft dies war. Damals habe ich noch privat mit ihm gesprochen. Ich bin zurzeit nicht in der Lage, Einzelheiten über die übrigen Kontakte zu geben.» Der übliche Trick: Was nicht schwarz auf weiss bewiesen werden kann, wird abgestritten, verschwiegen, geleugnet.

Schorno ist der zweite aufgrund einer Geheimnisverletzung verurteilte Cincera-Lieferant. Der FDP-Mann Heinz Erb aus dem bernischen Kehrsatz erhielt von SVP-Richter Alan Kuster vor Jahresfrist 14 Tage Gefängnis bedingt aufgebremst, weil er ein Protokoll der Sekundarschulkommission Kehrsatz via Hagelversicherungs-Direktor Hans Scharpf Cincera zugespielt hatte.

Im Fall des Juristen Erb erkannte der Einzelrichter, dass die Gesetzesbrechung eines Rechtsanwalts schwerer wiege als jene eines gewöhnlichen Sterblichen. Anders die Militärjustiz, die sich mit einem weiteren Cincera-Mitarbeiter, ebenfalls Major zu befassen haben wird: Die Verletzung von Amtsgeheimnis und Persönlichkeitsrechten ist ein «leichter Fall».

Die heutige Regelung des Schwangerschaftsabbruchs in der Schweiz:

Parlament diskutiert - Frauen helfen sich selbst

Nach der heutigen Gesetzgebung gilt Abtreibung immer noch als etwas Kriminelles. Diesem Gesetz zum Trotz entscheiden sich Tag für Tag viele Frauen, oft unter schlechten Bedingungen, für eine legale oder illegale Abtreibung und sind bereit, dafür ihr Leben oder ihre Gesundheit aufs Spiel zu setzen. In der Schweiz hat sich nach acht Jahren Diskussion über eine Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs die Situation für die Frauen nicht verändert.

Is. Dies ist in etwa das Fazit, das an dem internationalen Aktionstag zu Abtreibung und Verhütung Ende März in Bern die beteiligten Frauen- und Linksorganisationen für die Schweiz gezogen haben:

- 1971 wurde die Initiative für straffreien Schwangerschaftsabbruch eingereicht.
1972 folgte eine Petition von «Ja zum Leben», die eine verschärfte Gesetzgebung forderte.
Dann wurde die Initiative für straf-

«Holocaust»:

Holocash



fh. «Holocaust» hat nicht nur Hunderte von Millionen für sechs Stunden und 20 Minuten aufgewühlt, «Holocaust» war auch ein gutes Geschäft. Die Produktion der drüsigen TV-Geschichte, die auf einem wesentlich besseren, weil differenzierenderen Buch von Gerald Green basiert, kostete rund 7,5 Millionen Franken.

«Verkauft» wurde der Streifen laut Angaben der Vertriebsfirma World Vision Inc. bis 30. Mai «in 47 Ländern». Allein der Westdeutsche Rundfunk (WDR), der die Serie im dritten (!) ARD-Kanal ausstrahlte, bezahlte für die Lizenz 1,2 Mio. DM. Das Deutscheschweizer Fernsehen, dessen Leiter der Filmredaktion, Paul Kretz, sich gegen «Holocaust» («mangelnde Qualität») auf Schweizer Bildschirmen aussprach, war auf Anfrage nicht bereit, den Preis für den Vierteler anzugeben. Wie Kretz aber zu verstehen gab, war der «Handelswert auf dem Markt durch die ungewöhnlich grosse Publizität ungefähr auf das Doppelte einer gewöhnlichen Fernsehserie» angestiegen. Über den Daumen gepeilt: Jede «Holocaust»-Folge hat TV DRS so viel gekostet wie ein guter Spielfilm, total gegen 200 000 Franken. Die Ausstrahlung von «Holocaust» wurde schliesslich von der TV-Programmredaktion DRS verfügt.

Die Werbestrategen aus der «Holocaust»-Crew (Regisseur: Marvin Chomsky) «Roots», «Unternehmen Entebbe» hatten gute Vorarbeit geleistet: Noch während der Dreharbeiten wurden Meldungen verbreitet, wonach die Kameras mit Hakenkreuzen bespinnelt worden, belichtete Filmrollen verschwunden seien.

Die Produktionskosten sind längst eingespült und ein fetter Millionen-Dollar-Gewinn dazu. So hat sich der «Holocaust» an den Juden für die Amerikaner 35 Jahre danach noch ausgezahlt.

an den KGB erinnern, Ruhe im Land vorzubereiten. «Haunahme Beschattung von BP» (KO-Mitglied Peter Bodenmann) und «Trennung von SP und KO beeinflussen, mit dem Zweck, das KO bedeutungslos zu machen», sind solche Massnahmen.

Schwarz Listen zirkulieren

Vorarbeit ist bereits geleistet. Dem Bulletin Nr. 2 wurde eine Liste mit 54 Namen von Wallisern beigelegt, die alle Mitglieder des KO sein sollen. Nicht einmal die Hälfte davon ist tatsächlich mit dem KO verbunden. So wird munter dahergeliefert: «Das KO hat seit mindestens vier Jahren eines seiner Mitglieder in Ost-Berlin. Es handelt sich um Franz Pierre-A., des Max, Brig. Eine seiner Arbeiten trägt den Titel: «Wie sind die Elemente des Kapitalismus in der marxistischen Lehre anwendbar?» Und die Konsequenz: «Kontakt-Mann Ost-Berlin ins Auge fassen.» Eine blanke Lüge. Franz ist nicht Mitglied des KO - er hat lediglich die «Rote Anneliese» abonniert - Franz lebt nicht in Ost-Berlin, sondern in West-Berlin, und hat schon gar nie eine Arbeit mit einem dertart einfalligen Titel geschrieben.

Stillschweigend geduldet (wül heissen, gern gesehen?) sind solche Machenschaften von den Empfängern - Chefärzte, Obersten, Bankleute, Politiker, wie beispielsweise CVP-Präsident Hans Wyr. Die hochalpinen Cinceras als harmlose Schildbürger abtun, hiesse übersehen, dass diese Leute an den Schaltstellen der Macht beispielsweise über die Einstellung von Lehrern entscheiden können.

freien Schwangerschaftsabbruch zugunsten einer Fristenlösung zurückgezogen.

Parallel dazu begannen in den Räten sowie in parlamentarischen Kommissionen Diskussionen über medizinische oder soziale Indikation, mit oder ohne freie Arztwahl usw. . .

Die Ablehnung der Fristenlösungsiniziativa sowie das in der Volksabstimmung verworfene Bundesgesetz mit sozialer Indikation belassen uns in der alten Situation, eigentlich dort, wo 1971 ein Versuch für eine Änderung gestartet wurde.

Eine föderalistische Kompromisslösung?

Heute gibt es verschiedene parlamentarische und Standesinitiativen für eine föderalistische Lösung. Dass der fortschrittliche Teil der Frauenbewegung

Wirtschaft neue Sozialleistungen aufzu-erlangen?»

Parlamentarische Diskussion hin oder her - gesetzlich blieb alles beim alten. Immerhin wurde aus dem Tabuthema Schwangerschaftsabbruch eine öffentliche Diskussion, wurde sichtbar, dass die Abtreibungsfrage die meisten Frauen angeht - und eigentlich auch die zugehenden Männer.

Dass sich an der «praktischen» Situation doch einiges geändert hat - jetzt unerwünscht schwangeren Frauen ist mit der rosigsten politischen Perspektive wenig geholfen -, liegt vor allem an der Aktivität der Frauenbewegung. Ihre Selbsthilfe-Infrastruktur - von den Beratungsstellen bis zum Aufbau von medizinischen Zentren - hat sich in den letzten Jahren stark entwickelt. Bleibt zu hoffen, dass mit dem Selbstbewusstsein, das die betroffenen Frauen dabei gewonnen haben, auch «etablierte» Stellen, Ärzte und Spitäler unter Druck gesetzt werden können; dass die Autonomie, die Entscheidungsfähigkeit der Frauen in Sachen Verhütung/Sterilisation/Abtreibung, anerkannt wird - und dass die Selbsthilfe-Institutionen der Frauen nicht einfach als bequeme Blitzarbeiten funktionieren und dem Staat die politisch heikle Arbeit abnehmen.

Neuere Beratungsstellen:

Basel: Beratungsstelle der Infra Lindenberg 23, 4058 Basel Tel. (061) 32 90 64 Öffnungszeiten: Mo. 15-20/Mi. 9-13 Uhr Die Beratungsstelle Infra ist auf Spenden angewiesen. Das PC-Konto lautet: 40-1774, Frauenberatungstelle Infra, Basel

Bern: Schwangerschafts-Beratungstelefon: HELP; (031) 21 01 41 Rufen Sie an, Anonymität ist gewährleistet. Montag bis Samstag: 14 bis 21 Uhr Schweizerische Vereinigung für Strahllosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs, Sektion Bern

Winterthur: Infra Winterthur Agnesstr. 3, 8400 Winterthur Tel. (052) 23 58 25 Öffnungszeiten: Mi. 19-21 Uhr

Eine Gruppe von Frauen der FBB Winterthur eröffnete vor kurzem eine Informations- und Beratungsstelle für Frauen. Die Beratung ist kostenlos und steht jederfrau offen.

Genf: Dispensaire des Femmes 4 rue du Mole, 1201 Genf Tel. (022) 32 91 14 Ähnliche Institutionen wie das «Dispensaire» sind in Biel (CISC, Dienststelle für sexuelle Aufklärung sowie gynäkologische Beratung und Betreuung) und in Yverdon, wo eine entsprechende Petition läuft, im Entstehen begriffen.

Zürich: Frauenhaus des Vereins zum Schutz misshandelter Frauen PF 589, 8026 Zürich Tel. (01) 60 22 67 Misshandelte Frauen und ihre Kinder können hier Tag und Nacht Aufnahme finden. Eine vollständige Liste der Frauenberatungsstellen in der Schweiz sowie ein Verzeichnis der Ärzte, die in Verhütungsfragen etwas liberaler als der Durchschnitt eingestellt sind, ist mit einem frankierten Antwortouvert gratis auf der Redaktion «das konzept», Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich, erhältlich.

Rechtsextremisten verschicken im Oberwallis schwarze Listen

Cincera auf dem Dorfe

Spitzeln macht auch in ländlichen Gegenden Schule: Im Oberwallis hat sich eine Gruppe von angesehenen Bürgern gebildet, die unter den Decknamen «Ming», «Peter Muff» und «Zentrale» Bulletins und schwarze Listen von angesehenen Mitgliedern des Kritischen Oberwallis verschickt. Ihr Ziel: Die politische Säuberung des Oberwallis, auf dass es unbefleckt schwarz werde.

mif. Die «Rote Anneliese», Zeitung des Kritischen Oberwallis (KO) brachte es an den Tag: Eine kleine Gruppe von Hobby schnüfflern tut sich schwer, das Oberwallis von Opposition zu befreien - und oppositionell ist alles, was nicht ganz rechts steht. Rund 50 bis 60 Walliser Bürger erhielten Bulletins zugestellt, in denen Lügen verbreitet, Drohungen ausgesprochen und fragwürdige politische Zielsetzungen propagiert wurden. Ziel der Angriffe waren vor allem Redaktoren der Lokalpresse «Walliser Bote» und «Walliser Volksfreund». Dem Redaktor des «Spektrums» (Wochenendbeilage des «Walliser Volksfreunds»), Reinhard Eyer, gab man zu verstehen: «Verspielen Sie nicht Ihren Kredit, den Sie in weiten Kreisen des Oberwallis zur Zeit noch geniessen, und sagen Sie nicht den Ast ab, auf dem Sie sitzen. Sie könnten sonst fallen.»

Als «längerfristiges Ziel» ist in einem «Streng geheimen» Papier vorgesehen: «Politische Säuberung des Walliser Boten (Ihr raus, Ersatz vorbereiten). Der Lokaljournalist Luzius Theler (Ihr) musste sich im anonymen Pamphlet sa-

gen lassen: «Herr Theler, Sie hocken in der Redaktion der christlichdemokratischen Tageszeitung, eine Bezeichnung, die auf der Titelseite des heutigen «Walliser Boten» blanker Zynismus und Schlangenfänger überbelstet ist! Es scheint uns, dass hier ein Skandal, der für das Oberwallis wesentlich grösser und folgenreicher ist als Savro.» Nachahmenswertes Presseidol ist den selbsternannten Politopolizisten der Unterwalliser «Nouveliste», welcher selbst bürgerlichen Kreisen suspekt ist, weil er sich offen zu Rechtsdiktaturen bekennt.

Die Drahtzieher

Hinter den dämlichen Decknamen «Ming», «Muff» und «Zentrale», mit denen die geistreichen Bulletins unterschrieben sind, verbergen sich - an der Spitze - der König der Oberwalliser Spekulanten Josef Siehlin und der eifrige christlichsoziale Politiker und Dorfschullehrer Dionys Jossen. Hochfinanz und CSP reichen sich die Hand, wenn es darum geht, mit Säuberungsmethoden, die



A document titled 'OPERAATIE AKTIONEN' with a list of tasks and a 'Personaal' section. The list includes tasks like '1. Kopie van de BULETIN-Definitieve verspreiden' and '2. Bijlage van de BULETIN-Definitieve verspreiden'. The 'Personaal' section lists '3.1 Politische Säuberung des VB' and '3.2 Trennung von SP und KO'. At the bottom, it says 'Peter H u f f, gestuurd op 3002 G l i s'.